



Frauen! Was muss sich ändern, wenn es besser werden soll?

Studie zur Situation der Frauen im Ostalbkreis

Eine Initiative des Kreisfrauenrates Ostalbkreis e. V.



Kooperationspartner Hochschule Aalen
Wirtschaftsingenieurwesen/Projektmanagement



OSTALBKREIS

Mit freundlicher Unterstützung durch das
Landratsamt Ostalbkreis

**INSTITUT FÜR
SOZIALFORSCHUNG UND
GESELLSCHAFTSPOLITIK**



INHALTSVERZEICHNIS

Inhalt	Seite
1 EINLEITUNG	1
2 ALLGEMEINE METHODISCHE HINWEISE	2
3 ERGEBNISSE	3
3.1 Altersstruktur	3
3.2 Wohnumfeld	3
3.2.1 Vergleich städtisch/ländlich	3
3.2.2 Wohnumfeld nach Alter	4
3.2.3 Wohnumfeld nach Migrationshintergrund	5
3.3 Familienstand	7
3.3.1 Allgemeine Strukturkennzahlen	7
3.3.2 Alleinerziehende	8
3.4 Bildung	11
3.4.1 Strukturkennzahlen der höchsten Bildungsabschlüsse	11
3.4.2 Bildungsstand nach Alter und Wohnumgebung	12
3.4.3 Bildungsstand und Migrationshintergrund	13
3.4.4 Bildungsstand alleinerziehender Frauen	15
3.5 Erwerbsstatus	15
3.5.1 Allgemeine Strukturkennzahlen	15
3.5.2 Erwerbsstatus nach Wohnumfeld	17
3.5.3 Erwerbsstatus nach Alter	18
3.5.4 Zufriedenheit mit dem Erwerbsstatus	19
3.6 Einkommen	23
3.6.1 Einkommensstruktur je Haushalt	23
3.6.2 Einkommen und Alter	24
3.6.3 Einkommen und Bildung	24
3.6.4 Armutsrisiko von Frauen	26

3.7	Wohnsituation	29
3.7.1	Zufriedenheit mit der Wohnsituation	29
3.7.2	Wohnformwechsel im späteren Lebensverlauf	30
3.8	Vereinbarkeit Familie, Pflege, Beruf	31
3.8.1	Vereinbarkeit als Merkmal für Lebensqualität	31
3.8.2	Bewertung der Vereinbarkeit im Ostalbkreis	31
3.8.3	Unterstützungsressourcen im Notfall	34
3.9	Mediennutzung	36
3.10	Ehrenamt	37
4	Schlussbemerkungen	41
5	Literaturverzeichnis	42
6	Anhang	44
6.1	Verzeichnis der Abbildungen	44
6.2	Verzeichnis der Tabellen	45
7	Fragebogen	46

Vorwort

Der Kreisfrauenrat Ostalbkreis e. V. strebt die Gleichberechtigung und Chancengleichheit der Frauen im politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben mit regionalem Fokus auf den Ostalbkreis an. Als wesentlicher Ansatzpunkt zur Erreichung dieser Zielsetzung galt von vornherein, eine nachvollziehbare und belastbare Beschreibung der Lebenssituation der Frauen im Ostalbkreis herzustellen und die darin erkennbaren Herausforderungen auf die politische Agenda zu heben.¹

Uns war bewusst: Eine solche Zielsetzung ist überaus ambitioniert. Die bestehenden Strukturen und Prozesse der politischen Willensbildung sind historisch von Männern geprägt und damit auch entlang der Lebenswirklichkeit und der persönlichen Betroffenheit von Männern konstruiert. Dies führt(e) zu der ungleichen Beteiligung von Männern und Frauen im politischen Raum und in der Folge auch zu einer unterschiedlichen Gewichtung von politischen Themen entlang ihrer geschlechterspezifischen Relevanz. Und dies mit der Konsequenz, dass die Lebensbedingungen von Männern und Frauen auch in unserer Region - noch immer - nicht gleichwertig sind. Dies ist kein Spezifikum des Ostalbkreises, die vorliegende Studie soll aber auf einige Auswirkungen dieser Asymmetrien auf die Frauen in unserer Region aufmerksam machen.

Eine Weiterentwicklung zu gleichberechtigter Teilhabe – die fundamentale, existenzbegründende Zielsetzung des Kreisfrauenrates – ist aber realistisch nur nach den Regeln des Null-Summen-Spiels möglich; sie wird den Frauen nicht in den Schoß fallen. Das heißt, dass im Hinblick auf konkrete Fortschritte nur Frauen diese Entwicklung vorantreiben können. All dieses im Blick initiierte der Kreisfrauenrat eine eigene Studie. Sie sollte einen ersten Schritt darstellen, der zunächst einmal eine deskriptive Datenbasis zur konkreten Situation der Frauen über 15 Jahren im Ostalbkreis erzeugt. Darüber hinaus sollten die betroffenen Frauen mit ihren persönlichen Erfahrungen, Einschätzungen, Wünschen und Zielen unmittelbar zu Wort kommen.

Die Datenermittlung (= Befragung) und -dokumentation auf der Grundlage eines vom Kreisfrauenrat entworfenen Fragebogens übernahmen Studenten der Hochschule Aalen, die auch erste Analyseergebnisse aufbereiteten. Auf der Grundlage der so entstandenen umfangreichen Dokumentation erstellte der Kreisfrauenrat spezifische Analysen zu den detaillierten Fragestellungen im Hinblick auf die Situation der Frauen im Ostalbkreis und dokumentierte sie in einer Studie.

Die erste Fassung dieser Studie wurde am 10.03.2020 im Kreistag vorgestellt – mit sehr positiver Resonanz. Da weiteres Datenmaterial vorhanden, mit den personellen und finanziellen Ressourcen des Kreisfrauenrates aber nicht bewältigbar war, beschloss der Kreistag in dieser Sitzung einstimmig, finanzielle Mittel für ergänzende und weitergehende Analysen durch ein externes Institut zur Verfügung zu stellen. Diese Aufgabe wurde im Auswahlverfahren dem „Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH“ (ISG) in Köln übertragen.

Der Ergebnisbericht des ISG wurde dem Kreisfrauenrat unter dem Titel „Zur Lebenslage von Frauen im Ostalbkreis - Sekundäranalyse einer Befragung von Frauen im Auftrag des Kreisfrauenrats Ostalb e.V.“ übergeben. Die in diesen weitergehenden Analysen gewonnenen Erkenntnisse wurden in die vorliegende KFR-Studie eingearbeitet und unter „Engels, D. et al. Zur Lebenslage der Frauen im Ostalbkreis 2021“ zitiert. Sie enthält auch einzelne Erkenntnisse aus der BürgerInnenbefragung des ISG im Rahmen des Sozialberichts 2020.²

¹ Satzung Kreisfrauenrat: www.kreisfrauenrat-ostalb.de

² Engels, D. et al. (2020): Sozialbericht für den Ostalbkreis 2020, Köln

Der Kreisfrauenrat knüpft an die nunmehr vorliegende, ergänzte Studie die Erwartung, dass aus den gewonnenen Erkenntnissen konkrete politische Entscheidungen zur Verbesserung der Situation der Frauen im Ostalbkreis folgen. Und dies in dem Bewusstsein, dass gleichberechtigte Teilhabe keine Rosinenpickerei ist, dass sie Rechte, aber auch Pflichten mit sich bringt. Wirtschaftlich, politisch und sozial frei, unabhängig und gleichberechtigt zu sein heißt nicht, bei Bedarf das schwache Geschlecht herauszukehren.

Wir schulden dem Studierenden-Team der Hochschule Aalen für ihre Arbeit unsere Anerkennung und unseren Dank, ebenso dem ISG für die vertiefenden Analysen.

Ostalbkreis, im Juni 2022

Für den



A handwritten signature in black ink, reading "Julia Frank". The script is fluid and cursive, with the first letters of "Julia" and "Frank" being capitalized and prominent.

Dr. Julia Frank

1 Einleitung

Die Prognosen zur Entwicklung der deutschen Bevölkerung sprechen eine eindeutige Sprache: Der demographische Wandel schreitet voran, aber er trifft die einzelnen Regionen sehr unterschiedlich. Viele größere Städte werden weiter prosperieren, die ländlichen Regionen verlieren dagegen in aller Regel einen Teil ihrer Einwohnerschaft mit all den damit verbundenen Konsequenzen. Die Gegenrezepte beruhen eher auf dem Prinzip Hoffnung: Die sinkende Bevölkerungszahl soll mit einem Anstieg der Geburtenrate und einer wesentlichen Steigerung der Zuwachsrate an gut ausgebildeten Fachkräften aufgefangen werden. Gleichzeitig sollen immer mehr immer älter werdende Menschen gepflegt und Mängel in der Infrastruktur durch ehrenamtliches Engagement abgefangen werden.

Dem allgemeinen Trend für die ländlichen Regionen kann sich auch der Ostalbkreis nicht entziehen, wenn man der Prognose der Bertelsmannstudie „Wegweiser Kommune“³ Glauben schenkt: Diese prognostiziert bis zum Jahr 2030 ein Schrumpfen der Kreisbevölkerung gegenüber dem Basisjahr 2012 um 3,5 %. Das Durchschnittsalter wird sich um 3,6 Jahre erhöhen, der Jugendquotient (Verhältnis der unter 18-Jährigen zur Restbevölkerung) verringern, der Altersquotient (Verhältnis der über 65-Jährigen zur Restbevölkerung) von 33,6 % um fast die Hälfte auf 49,5 % erhöhen, die Bildungswanderung weist einen negativen Saldo auf.

Diese Zahlen beruhen wohlgerne auf Prognosen, denen bestimmte Annahmen zugrunde liegen – diese sind nicht gottgewollt, sondern zeigen Handlungsbedarf auf. Der Kreisfrauenrat fühlt sich entsprechend seiner Aufgabenstellung insbesondere dort aufgefordert, wo es um die Chancen und Perspektiven von Frauen geht. Schon lange ist bekannt, dass mehr junge Frauen den Ostalbkreis verlassen als zuwandern – u. a. wegen fehlender universitärer Studienmöglichkeiten im näheren Umkreis; im Rahmen der 2016 diskutierten Hochschulstrategie hat der Kreisfrauenrat dieses Problem thematisiert und eine längerfristige Lösung vorgestellt. Frauen, die den Ostalbkreis wegen dieser Perspektiven verlassen, sind in aller Regel für die Region verloren. Doch welche Ansatzpunkte gibt es, diesen Perspektiven eine positivere Wendung zu verleihen?

Statistisches Material, das die Situation aus verschiedenen Blickwinkeln beschreibt, liegt in ausreichender Form vor; die oben erwähnte Studie der Bertelsmannstiftung steht für viele Fragestellungen als grundlegende Informationsbasis, auch zur Einordnung der neu erworbenen Erkenntnisse, zur Verfügung. Der davon abweichende Ansatzpunkt dieser Studie liegt darin, die Frauen unmittelbar zu Wort kommen zu lassen, ihre ganz persönlichen Einschätzungen über ihre Lage und Perspektiven und ihre Verhaltensmotivationen, aber auch aus individueller Sicht z. B. Unzulänglichkeiten in der Infrastruktur zu erfahren. Daraus lassen sich – so die Hoffnung - Strategien ableiten, die den oben beschriebenen Prozess wenn schon nicht stoppen, dann wenigstens seine Folgen abmildern können.

³ Wegweiser Kommune – Bertelsmann-Stiftung; <https://www.wegweiser-kommune.de/daten/demografische-entwicklung+berlin+2013-2020+tabelle>, download 01-2019

2 Allgemeine methodische Hinweise

Die Umfrage fand im Zeitraum vom 19.11. bis zum 14.12.2018 statt; 51 nachträgliche Eingänge wurden noch berücksichtigt. Insgesamt standen damit 733 Fragebögen zur Auswertung zur Verfügung. In einem ersten Schritt wurde die Zugehörigkeit zum räumlichen Untersuchungsbereich „Ostalbkreis“ über die - aus datenschutzrechtlichen Gründen freiwillige - Angabe der Postleitzahl geprüft; 35 Fragebögen mussten daraufhin aussortiert werden. Bei 123 Fragebögen ohne Angabe der Postleitzahl legte das studentische Team dispositiv fest, dass eine ausreichende Plausibilität dafür besteht, dass diese Frauen im Ostalbkreis leben; sie sind deshalb Bestandteil der Auswertung. Der Anteil an schriftlichen Antworten war annähernd identisch mit dem per Online-Umfrage.

Ein kurzer Hinweis auf das Problem der Randgruppen: Diese sind für Befragungen ganz allgemein schwer zu erreichen, auch bei offiziellen statistischen Erhebungen auf Landes-, Bundes- oder EU-Ebene. Diese Erfahrung ist also kein Spezifikum der vorliegenden Studie. Daher wurden einige Teilnehmer mit diesem Hintergrund zusätzlich durch persönliche Ansprache und über Ausgänge für eine Teilnahme gewonnen. Dadurch sollte gewährleistet werden, dass auch soziale Randgruppen oder schwer erreichbare Gruppen in das Panel einbezogen werden können.

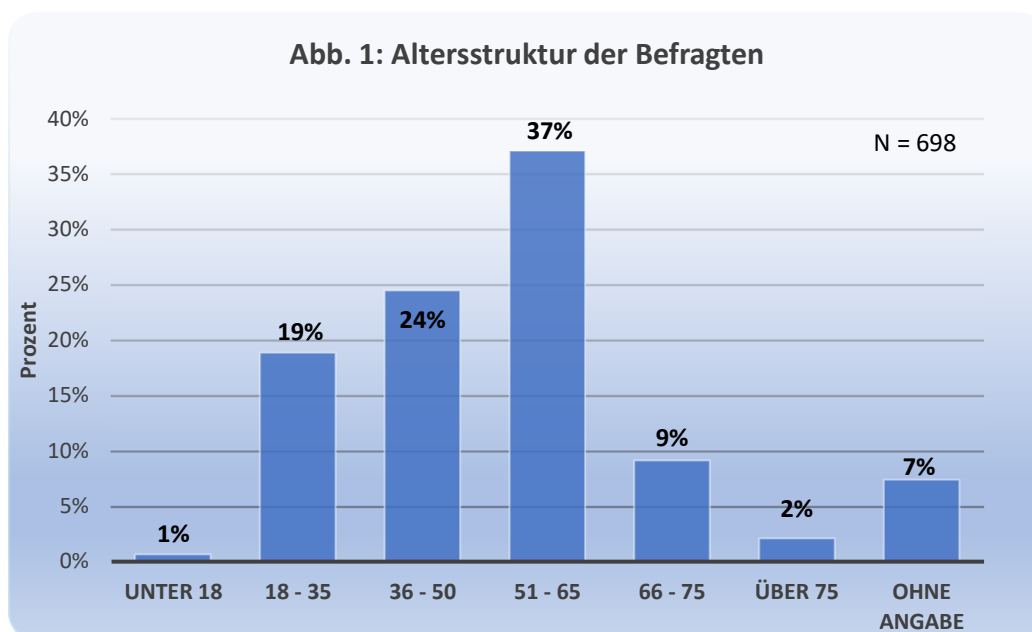
Die **Grundgesamtheit** der Untersuchung umfasst damit $733 - 35 = 698$ Frauen. Die gesamte Alterskohorte der Frauen im Ostalbkreis von 15 Jahren und älter betrug zum Befragungszeitpunkt rd. 130 000 Personen. Mit den Maßstäben des Mikrozensus, der 1 % der zu untersuchenden Gesamtheit befragt, hätten rd. 1 300 repräsentativ ausgewählte Frauen befragt werden müssen – dies ist mit den Mitteln des Kreisfrauenrats und seiner Kooperationspartner nicht zu leisten. Dennoch ergibt bereits allein dieser Befragungsumfang eine Basis, die belastbare Grundlagen für gezielte weitergehende Untersuchungen und erste Entscheidungen bietet.

Spezielle Hinweise zur Methodik – Wohnumfeld, Migrationshintergrund, Alleinerziehende, Einkommensstruktur – werden in den entsprechenden Kapiteln gegeben.

3 ERGEBNISSE

3.1 Altersstruktur

Die Altersstruktur gibt in verschiedenen Kontexten wichtige Interpretationshilfen. Wie aus Abb. 1 zu erkennen ist, stellen die über und die unter 50-Jährigen eine je gleich große Gruppe der Befragten dar, das rechnerische Durchschnittsalter beträgt rd. 50 Jahre (OAK ca. 45 Jahre inkl. der 0 – 15-Jährigen).⁴ Die Jüngeren (15 bis 18 Jahre) und die Ältesten (über 75 Jahre) sind hier nur in geringer Anzahl vertreten. Der Schwerpunkt liegt sehr deutlich bei den 51- bis 65-Jährigen mit fast 40 %, d. h. bei der Gruppe, die in einer Normbiografie die sog. „Rush-Hour“ des Lebens hinter sich hat. Die Altersgruppe der 18- bis 35-Jährigen, die in Ausbildung, Studium oder Berufsanfängerphase sind, umfasst mit rd. 20 % etwa die Hälfte davon. Die 36- bis 50-Jährigen, die sich in der Lebensmitte befinden und mit Familiengründung usw. beschäftigt sind, liegen mit 24 % knapp darüber.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung KFR Ostalb und ISG

3.2 Wohnumfeld

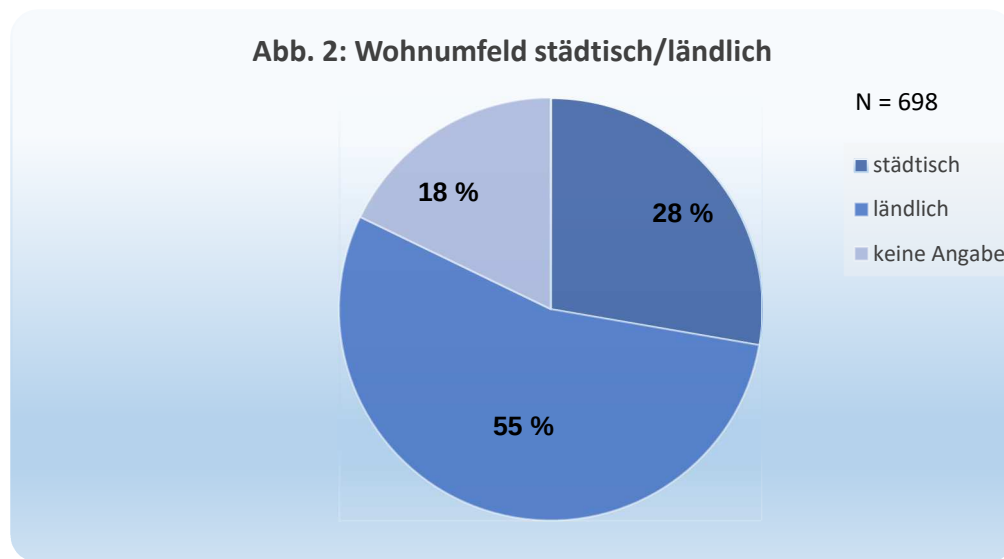
3.2.1 Vergleich städtisch/ländlich

Alle bisherigen Aussagen zur Situation der Frauen im Ostalbkreis gehen von der Vermutung aus, dass sich die Verhältnisse im städtisch geprägten Umfeld signifikant von denen im ländlichen Raum unterscheiden, und zwar in der Hinsicht, dass Wohnen im ländlichen Raum mit spezifischen infrastrukturellen Nachteilen verbunden ist.

Der Ostalbkreis ist nach den Kriterien des Landesentwicklungsplans überwiegend ländlicher Raum, die Zone Aalen – Ellwangen ein Verdichtungsgebiet im ländlichen Raum. Der westliche

⁴ Wegweiser Kommune – Bertelsmann-Stiftung; <https://www.wegweiser-kommune.de/daten/demografische-entwicklung+berlin+2013-2020+tabelle>, download 01-2019

Teil ab Schwäbisch Gmünd zählt als Randzone zum Verdichtungsbereich Stuttgart.⁵ Diese Einteilung war für die Zwecke dieser Studie zu großräumig und auch befragungstechnisch nicht praktikabel.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA, KFR Ostalb und ISG

Auch erwies sich eine trennscharfe Unterscheidung zwischen den beiden Bereichen städtisch und ländlich nach begründbaren Kriterien als schwierig bis unmöglich, da selbst in den drei größeren Mittelstädten Aalen, Schwäbisch Gmünd und Ellwangen weniger als 50 % der Einwohner in den städtisch geprägten Kernstädten leben und die kleineren Städte Bopfingen, Heubach, Lauchheim, Lorch, Neresheim und Oberkochen eher als ländlich geprägt einzustufen sind. Im Fragebogen wurde deshalb die persönliche Einschätzung des Wohnumfelds erfasst. Im Ergebnis ist festzustellen, dass mehr als die Hälfte der Befragten ihr Umfeld als ländlich geprägt einschätzen.

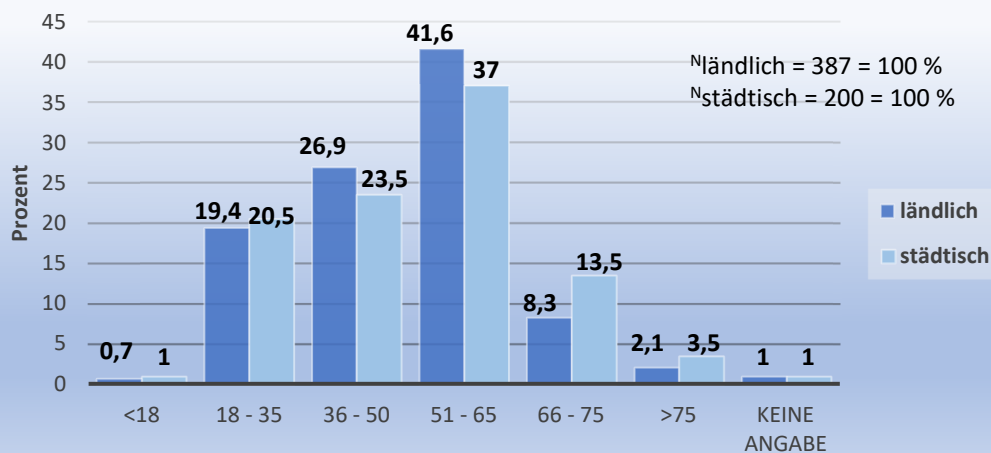
3.2.2 Wohnumfeld nach Alter

Eine weitere Differenzierung des Wohnumfeldes nach der Altersstruktur lässt sich auf zweierlei Arten berechnen und darstellen; beide Berechnungen liefern unterschiedliche Informationen. Zum einen beziehen sich die Strukturkennziffern auf die jeweilige Gesamtheit im ländlichen bzw. im städtischen Umfeld getrennt, wie in Abb. 3 dargestellt.

Daraus ist erkennbar, dass die grundsätzliche Altersstruktur – d. h. unabhängig von der Größe der jeweiligen Kohorte – durchaus sehr ähnlich ist, mit zwei Auffälligkeiten: Das Durchschnittsalter im städtischen Bereich liegt höher als im ländlichen. Die deutliche Differenz des Wohnumfeldes der Frauen im beruflich aktiven Alter von 36 bis 65 Jahren (69 % ländlich gegenüber rd. 61 % städtisch) lässt einen ebenso deutlichen Unterschied im Einkommensstatus vermuten.

⁵ Die Region Ostwürttemberg ist die einzige Region in ganz Baden-Württemberg ohne Oberzentrum.

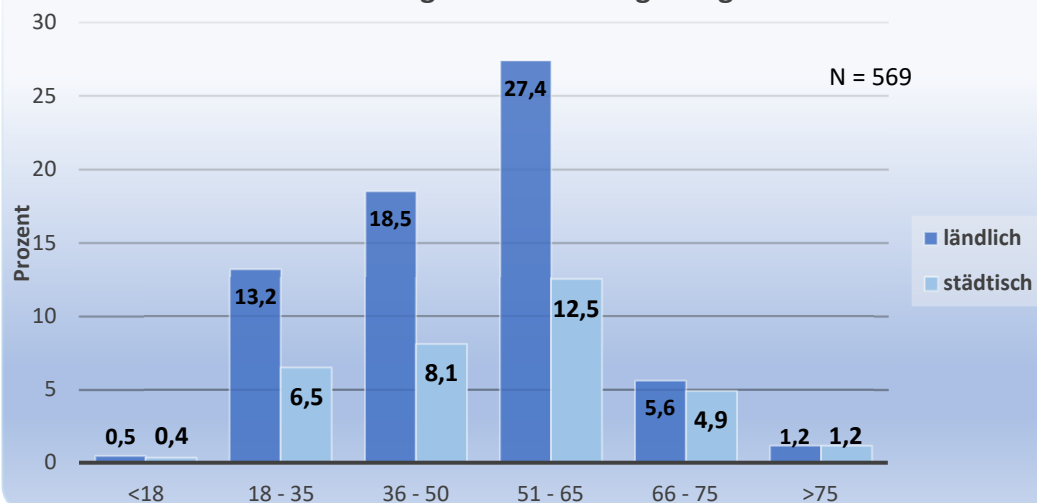
**Abb. 3: Strukturierung städtische und ländliche Bevölkerung
jeweils nach Alter**



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

Bei der zweiten Berechnung – siehe Abb. 4 - beziehen sich die jeweiligen Strukturkennziffern einheitlich auf die Gesamtheit der befragten Frauen. Hier kommt die deutlich höhere Anzahl der Frauen im ländlichen Wohnumfeld entsprechend zum Ausdruck. Ebenso wird der dominante Einfluss der 51- bis 65-jährigen Frauen im ländlichen Raum sichtbar, der bei den weiteren Analyse-schritten – z. B. beim durchschnittlichen Haushaltseinkommen - immer mitgedacht werden muss.

Abb. 4: Verteilung nach Wohnumgebung und Alter



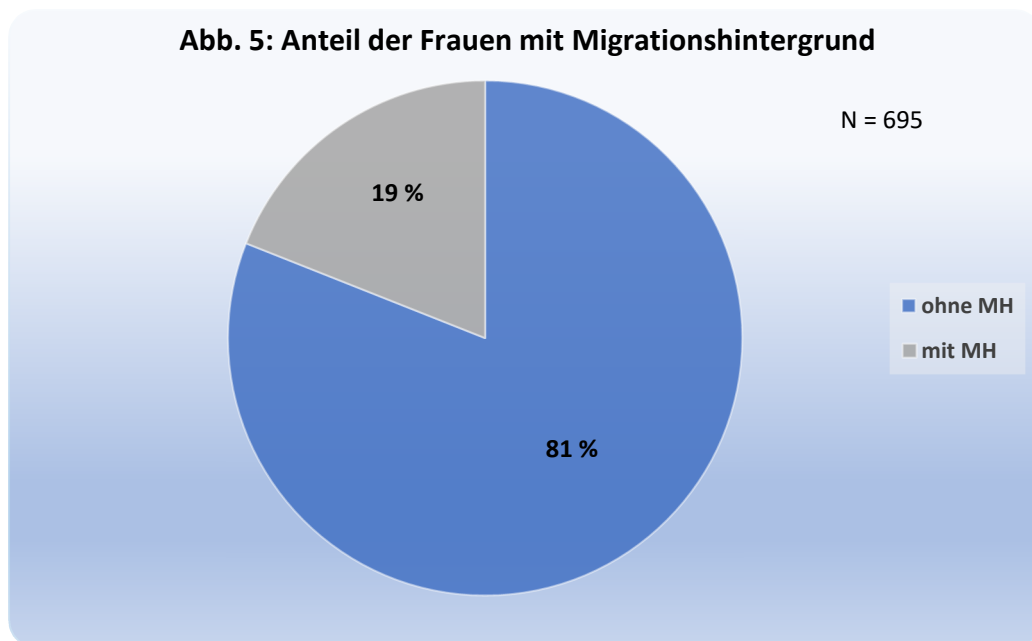
Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrates Ostalb 2018, Auswertung des ISG

3.2.3 Wohnumfeld nach Migrationshintergrund

Das Merkmal Migrationshintergrund wurde im Fragebogen nicht berücksichtigt. Zur Differenzierung nach diesem Merkmal wurde daher die Definition des Statistischen Bundesamtes zu Grunde gelegt: Menschen haben einen Migrationshintergrund, wenn entweder sie selbst oder mindestens eines ihrer Elternteile im Ausland geboren wurden.⁶

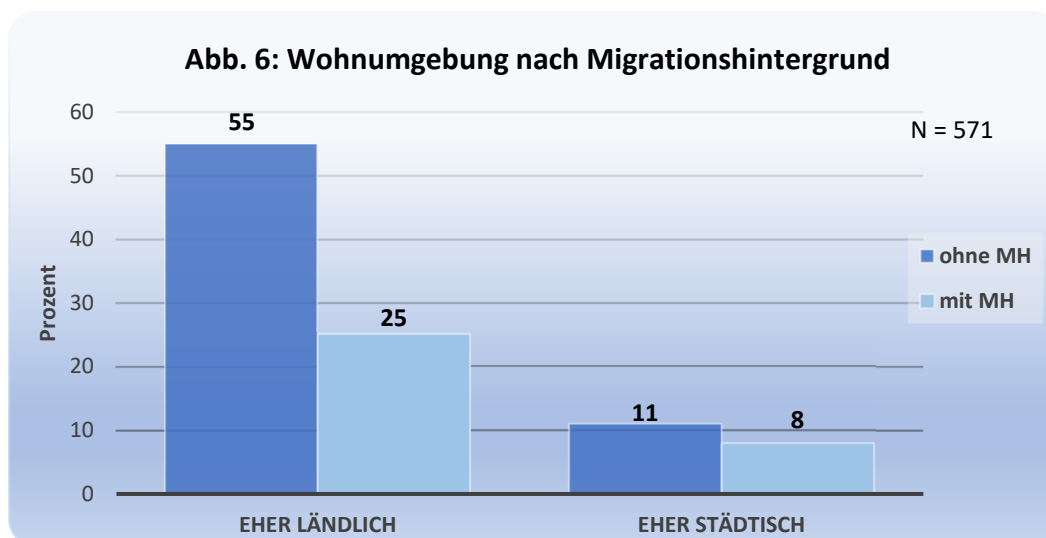
⁶ Vgl. die Definition des Statistischen Bundesamtes von „Migrationshintergrund“ unter <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/MigrationIntegration.html>.

Bei 695 (99,6 %) der Befragten konnte das Merkmal „Migrationshintergrund“ auf diese Weise ermittelt werden mit dem Ergebnis, dass 19 % von ihnen einen Migrationshintergrund haben. (Abb. 5).



Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrates Ostalb 2018, Auswertung KFR

Exkurs zum Thema Migration: In der gesellschaftlichen Debatte zur Zuwanderungspolitik in Deutschland wurde der Begriff „Migrationshintergrund“ ab 2004 als Ergänzung der Kategorisierung nach Staatsangehörigkeit, also die Unterscheidung nach Deutschen und Ausländern, eingeführt. Durch das zusätzliche Zuordnungskriterium „mit“ bzw. „ohne Migrationshintergrund“ wurde eine weitere Differenzierung der *deutschen* Staatsangehörigen getroffen, und damit eine bisher nicht mögliche statistische Grenzziehung quer durch die Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit. Der Begriff ist mit Vorsicht zu handhaben, da er nur das Merkmal Migration (in der Familiengeschichte) erfasst, alle anderen soziokulturellen Merkmale von z. T. großer Diversität aber ausblendet, so dass Schlussfolgerungen allein aus dem Merkmal „mit Migrationshintergrund“ kritisch zu hinterfragen sind. Jede Analyse – auch im Folgenden – allein nach dem Kriterium Migrationshintergrund ist angesichts der Heterogenität dieser Gruppe in ihrer Aussagekraft eingeschränkt.



Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung des ISG

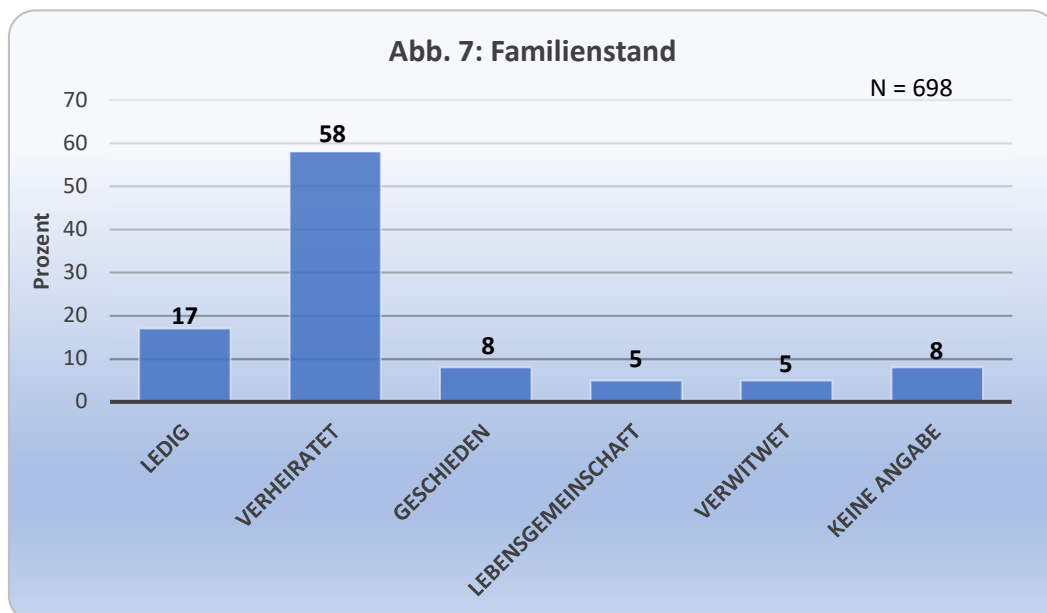
Von den Befragten ohne Migrationshintergrund bezeichnen 69 % ihre Wohnumgebung als „eher ländlich“, 31 % als „eher städtisch“. Von den Frauen mit Migrationshintergrund antworteten 58 % mit „eher ländlich“ und 42 % mit „eher städtisch“. Anteilsmäßig leben also in städtischer Umgebung mehr Menschen mit Migrationshintergrund (Abb. 6). In ländlicher Umgebung haben etwa 17 % der Menschen einen Migrationshintergrund, in städtischer Umgebung 25 %.

Dabei ist anzumerken, dass bei den über 50-Jährigen das Verhältnis von ländlicher zu städtischer Wohnumgebung bei Menschen mit Migrationshintergrund ähnlich wie bei denen ohne Migrationshintergrund ist. Jüngere Menschen mit Migrationshintergrund leben hingegen häufiger in städtischer Umgebung als junge Menschen ohne Migrationshintergrund. (Mit Migrationshintergrund städtisch zu ländlich 1 : 3, ohne 1 : 5.)⁷

3.3 Familienstand

3.3.1 Allgemeine Strukturkennzahlen

Familien erfüllen in der Gesellschaft unterschiedliche Funktionen. Dazu zählen die Betreuung und Erziehung von Kindern, das gemeinsame Erwirtschaften des Lebensunterhalts, emotionale Geborgenheit und die gegenseitige Unterstützung von Familienmitgliedern.⁸



Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb2018, Auswertung KFR und ISG

Ganz überwiegend leben die befragten Frauen im Ehestand; bezieht man die Lebensgemeinschaften mit ein, befinden sich 63 % in einer festen Partnerschaft (vgl. Abb. 7). Der Anteil der Ledigen (17 %) entspricht einem Anteil von 57 % an den Alleinstehenden (BRD = 37,5 %).⁹

Über Jahrzehnte hinweg war das typische Bild von Alleinstehenden die ältere verwitwete Frau. Inzwischen hat sich dieses entscheidend verändert: Zwar gibt es noch immer eine größere Gruppe alleinstehender verwitweter (älterer) Frauen, sie ist aber kaum noch größer als die Gruppe alleinstehender lediger (jüngerer) Frauen.¹⁰ Das durchschnittliche Heiratsalter lediger Frauen in Deutschland hat sich im Zeitraum von 1991 bis 2019 um über 6 Jahre von 26,1 auf 32,2 Jahre erhöht.

⁷ Vgl. hierzu Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage von Frauen im Ostalbkreis, Köln

⁸ Vgl. Engels, D. et al. (2020): Sozialbericht für den Ostalbkreis, Abschnitt 4.2

⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt 2021: Eheschließungen, Ehescheidungen und Lebenspartnerschaften. Daten zu den Eheschließungen und dem durchschnittlichen Heiratsalter, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/download 03-22>

¹⁰ Vgl. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB) 2018: Alleinstehende nach Geschlecht in Deutschland, <https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/fakt/L35-Alleinstehende-Geschlecht, download 03-22>

3.3.2 Alleinerziehende

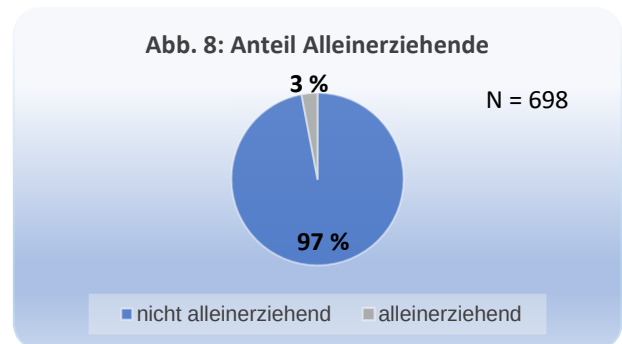
Laut Statistischem Bundesamt waren im Jahr 2020 rund 2,09 Millionen Mütter in Deutschland alleinerziehend.¹¹ Da die Statistik nur zu einem Zeitpunkt auf die aktuelle Familiensituation schaut, ist die tatsächliche Zahl der Mütter, die innerhalb ihres Lebens mindestens einmal alleinerziehend sind bzw. waren, höher. Alleinerziehende empfinden diese Familienform als Phase, durchaus mit offenem Ausgang.¹² Also nicht als dauerhafte, verfestigte, schicksalhafte Lebensform.

Die Familienform Alleinerziehend stellt ohnehin immer eine besondere Herausforderung dar, die eigene Identität gegenüber allen Vorurteilen zu definieren. Denn der soziale Status der Alleinerziehenden ist in Deutschland noch häufig stigmatisiert, obwohl diese Lebensform bzw. -phase für die große Mehrzahl der Betroffenen keine freiwillige oder gar erwünschte ist. Dieses sollte bei der Interpretation des Folgenden stets mitbedacht werden.

Das Merkmal „Alleinerziehende“ wurde in dieser Befragung nicht erfasst. Das ISG griff deshalb zu folgender Definition: „Als ‚alleinerziehend‘ gelten Befragte, die nur mit Kindern bis einschließlich 20 Jahren zusammenwohnen und nicht verheiratet sind. Diese Definition umfasst somit weder alleinerziehende Frauen, die mit ihren Eltern zusammen oder in einer Wohngemeinschaft wohnen, noch alleinerziehende Frauen, die mit mindestens einem Kind über 20 Jahren zusammenwohnen. Dadurch ist die Anzahl der Alleinerziehenden in dieser Befragung wahrscheinlich leicht unterschätzt.“¹³

Gemäß dieser Definition können 24 (3%) Frauen als „alleinerziehend“ identifiziert werden (Abb. 8). Die Anzahl der Alleinerziehenden ist damit zu klein, um allgemeingültige Aussagen über alleinerziehende Frauen im Ostalbkreis treffen zu können.¹⁴ Dennoch ist eine differenzierte Darstellung dieser besonders belasteten Gruppe auch hier interessant.

Quelle: Bürgerinnenbefragung Kreisfrauenrat Ostalb 2018, Auswertung des ISG



Wie aus Abb. 9 hervorgeht, sind rd. zwei Drittel der alleinerziehenden Frauen geschieden, knapp ein Drittel ist ledig. Wie aus anderen Studien bekannt, wächst in den letzten Jahren die Zahl der ledigen alleinerziehenden Frauen insbesondere in der Gruppe der Jüngeren.¹⁵

¹¹ Auffallend ist, dass die Zahl der alleinerziehenden Mütter deutlich höher ist, als die der Väter mit 435 000. (Statista 2021 nach Daten des Statistischen Bundesamtes), <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/318160/umfrage/alleinerziehende-in-deutschland-nach-geschlecht/>, download 02-22

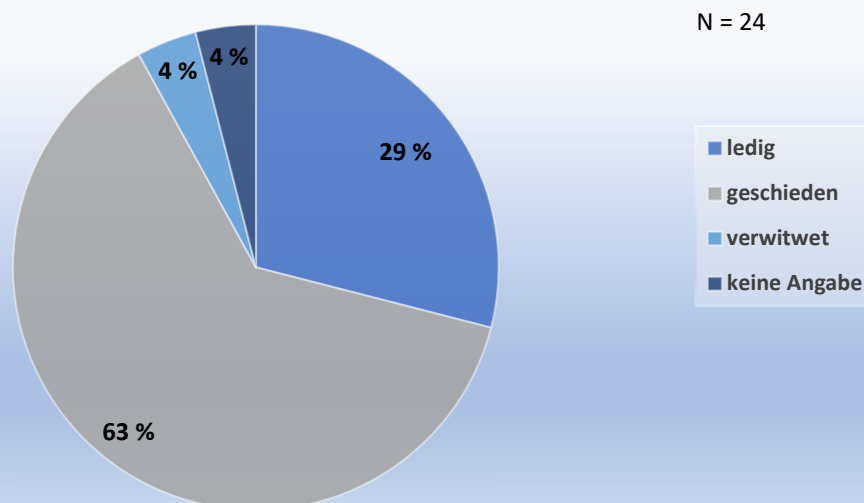
¹² BMFSFJ, Krack/Rohberg 2011: Alleinerziehende in Deutschland – Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern und Kindern, Monitor Familienforschung Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik, download 03-22

¹³ Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage der Frauen im Ostalbkreis, S. 5

¹⁴ Ausführlichere Daten zur Situation von Alleinerziehenden vgl. Engels, D. et al. (2020): Sozialbericht für den Ostalbkreis

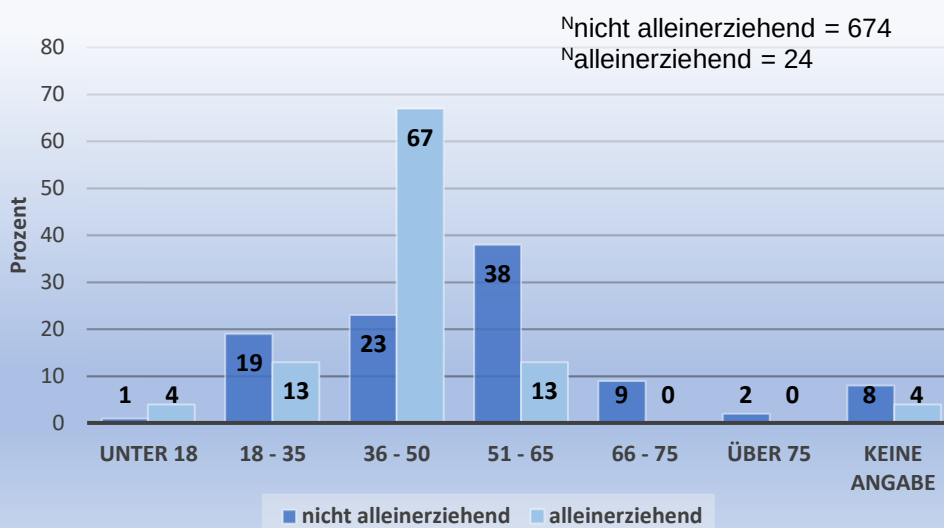
¹⁵ Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.) 2021, Anne Lenze et. al.: Alleinerziehende in Deutschland, download 16.03.2021

Abb. 9: Familienstand alleinerziehender Frauen



Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung des ISG

Abb. 10: Altersverteilung alleinerziehender Frauen



Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrat Ostalb 2018, Auswertung des ISG

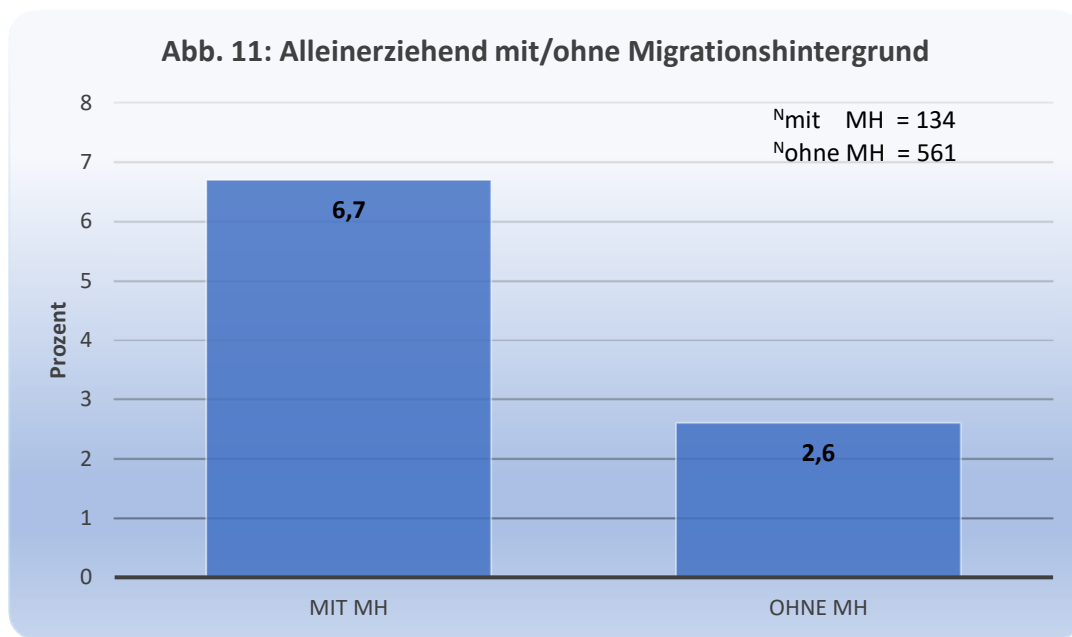
Der Anteil der alleinerziehenden Frauen ist – entsprechend der Altersstruktur der Befragten erwartungsgemäß - mit Abstand am größten unter den 36- bis 50-Jährigen (Abb. 10). Wie zu erwarten, gibt es in der Altersgruppe der über 65-Jährigen keine alleinerziehenden Frauen mit Kindern unter 20 Jahren.¹⁶

In unserer Befragung waren 29 % ledig (Abb. 9), bundesweit sind es 43 Prozent¹⁷ Der häufigste Anlass für den Status als Alleinerziehende ist die Ehescheidung. Entsprechend sind Alleinerziehende überwiegend zwischen 36 und 50 Jahre alt, weil das durchschnittliche Alter bei der Schei-

¹⁶ Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage der Frauen im Ostalbkreis, S. 11

¹⁷ Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.) 2021. Anne Lenze et al.: Alleinerziehende in Deutschland, download 03-22

derung im Jahr 2010 bei 41,8 Jahren lag. Dagegen ist die Mehrzahl der Mütter in den Paarhaushalten zwischen 30 und 39 Jahre alt.¹⁸



Quelle: Bürgerinnenbefragung Kreisfrauenrat Ostalb 2018, Auswertung des ISG und KFR Ostalb

Alleinerziehende Migrantinnen widersprechen in vielen Fällen dem traditionellen Verständnis von Familie i. S. von Hausfrauenehe. Neben materiellen Einschränkungen erfahren sie in noch größerem Ausmaß Diskriminierungen und strukturelle Ausgrenzungen aus ihrem Umfeld. Deshalb ist die öffentliche Anerkennung der individuellen Potenziale unabdingbar, um soziale Ungleichheiten abzubauen.¹⁹ Ein Projekt mit alleinerziehenden Migrantinnen ergab, dass die Vielfalt der Lebensumstände und die heterogenen kulturellen Hintergründe sich unterschiedlich im Alltag auswirken.

In unserer Befragungsgruppe hat die der alleinerziehenden Frauen einen Anteil von 3,4 % (24 Frauen), davon sind 62,5 % Frauen ohne und 37,5 % Frauen mit Migrationshintergrund. Relativiert man diese Zahlen auf die Größe der beiden Gruppen in unserer Befragung (81 % ohne, 19 % mit Migrationshintergrund), dann zeigt sich, dass die Frauen mit Migrationshintergrund mit 6,7 % innerhalb ihrer Gruppe eine mehr als doppelt so hohe Betroffenheit von dieser Familienform haben, als die Frauen ohne Migrationshintergrund mit 2,6 %. Auch wenn durch die niedrigen Fallzahlen diese Werte nicht ohne Weiteres verallgemeinert werden dürfen, zeigen die wenigen statistischen Erhebungen zu diesem Thema nicht nur eine relativ starke Betroffenheit vom Status der Alleinerziehenden bei Frauen mit Migrationshintergrund, die Zahlen steigen seit einigen Jahren kontinuierlich an. Dies kann an der Veränderung der Familienformen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund liegen, aber auch an der Zuwanderung durch Alleinerziehende.

¹⁷BMFSFJ, Krack/Rohberg 2011: Alleinerziehende in Deutschland – Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern und Kindern, Monitor Familienforschung Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik

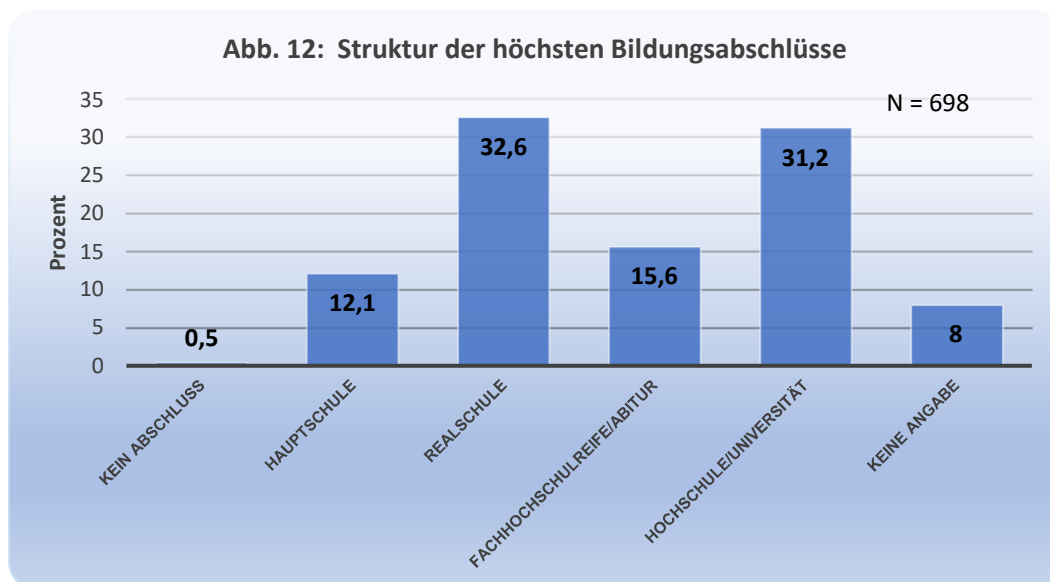
¹⁹Dorothea Christa Krüger, 2016: Alleinerziehende Migrantinnen. Lebenslagen und Fähigkeiten im Spannungsfeld von Abhängigkeit und Selbstbestimmung, ibidem-Verlag Stuttgart

3.4 Bildung

3.4.1 Strukturkennzahlen der höchsten Bildungsabschlüsse

Bildung ist eine der zentralen Kategorien, die zur Begründung sozio-ökonomischer Phänomene herangezogen werden können. Was den Geschlechtervergleich in diesem Kontext angeht, sind die Frauen bei den höherwertigen Schul-/Bildungsabschlüssen quantitativ stärker vertreten, sie haben auch die besseren Noten. Diese Feststellung gilt nicht nur für die Gesamtgesellschaft, sie gilt auch innerfamiliär. Es ist hinreichend bekannt, dass diese „Überlegenheit“ in der anschließenden Berufsbiografie keine adäquate Fortsetzung findet. Auch wenn im Folgenden ausschließlich Frauen Gegenstand der Analyse sind, muss dieses Phänomen immer mitgedacht werden.

Rechtlich bietet das deutsche Bildungssystem für alle Bevölkerungsgruppen gleiche, diskriminierungsfreie Chancen der Teilhabe.²⁰ Durch seine praktische Ausgestaltung zeigt sich der Bildungserfolg aber in kaum einem anderen hochentwickelten Land so abhängig von den sozio-ökonomischen Ressourcen des Elternhauses. Die formale Bildungsqualifikation bestimmt aber in hohem Maße den Zugang zu finanziell attraktiven Positionen im Erwerbsleben, sie beeinflusst auch die Teilnahme an anderen gesellschaftlichen Bereichen und Aktivitäten. Bei Mädchen/Frauen wird dieser Effekt noch überlagert bzw. verstärkt durch eine oft traditional vorgeprägte Neigung bei der Berufswahl.²¹



Quelle: Bürgerinnenbefragung des KFR Ostalb 2018, KFR Ostalb

Zunächst aber kann festgestellt werden, dass in unserer Stichprobe die Schulkarriere ohne jeden Abschluss mit 0,5 % praktisch keine Rolle spielt. Zum Vergleich: Deutschlandweit hatten im Jahr 2021 3,3 % keinen Abschluss.²² Die Hauptschule hat(te) noch eine gewisse Bedeutung. Anteilsmäßig häufigster höchster Bildungsabschluss ist der der Realschule mit 32,6 %, dicht gefolgt von Hochschule und Universität. Der niedrige Wert von 15,6 % für Fachhochschulreife und Abitur muss dahingehend relativiert werden, dass die entsprechenden Quoten für die Gruppe der 18- bis 50-Jährigen sehr niedrig liegen (vgl. Tabelle 1) und damit den Gesamtwert beeinträchtigen.

²⁰ Verfassung des Landes Baden-Württemberg vom 11. November 1953 (GBl. S. 173), Art. 11 - 22

²¹ Vgl. hierzu „Bildung im Ostalbkreis“ 2018, S. 132 ff.

²² Statista, V. Pawlik 2022: Frauen und Männer in Deutschland nach höchstem Schulabschluss im Vergleich mit der Bevölkerung im Jahr 2021, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/290386/umfrage/umfrage-in-deutschland-zu-frauen-und-maennern-nach-bildungsabschluss/download> 16.05.2022

Bei der Interpretation der folgenden Abbildungen ist zunächst zu berücksichtigen, dass sich noch rd. 20 % der befragten Frauen altersbedingt in Ausbildung befinden können, so dass sie individuell im Einzelfall ihren höchsten Bildungsabschluss noch nicht erreicht haben können. (Vgl. Tabelle 1, Altersgruppe unter 18 bis 35 Jahre) Tendenziell darf man für die Zukunft mit einem höheren Anteil an höherwertigen Bildungsabschlüssen rechnen.

Ein anderer wesentlicher Aspekt besteht darin, dass aufgrund der Altersstruktur unserer Stichprobe viele Veränderungen in der gesellschaftlichen Bewertung schulischer Bildung, insbesondere in der bildungsrelevanten Phase der heute über 50-Jährigen, erst in Ansatzpunkten sichtbar waren. Die Konsequenzen daraus sind in Tabelle 2 deutlich zu erkennen.

So darf man eine Fachhochschul- und Abiturientenquote von 17 % dieser Altersgruppe nicht mit heutigen Maßstäben beurteilen. Ein Hauptschulabschluss war bis zur Bildungsexpansion ab Mitte der 1960er Jahre (d. h. in unserer Befragungsgruppe die über 66-Jährigen) der übliche Einstieg in eine duale Berufsausbildung und hatte einen entsprechend hohen Stellenwert. Erst die Diskussion in einer breiten Öffentlichkeit über die Verteilung von Lebenschancen auf Grund von Schule und Bildung machte auf die konfessionellen, schichtspezifischen, geschlechtsspezifischen und regionalen Unterschiede aufmerksam, die das Schulsystem bis dahin charakterisierte.

3.4.2 Bildungsstand nach Alter und Wohnumgebung

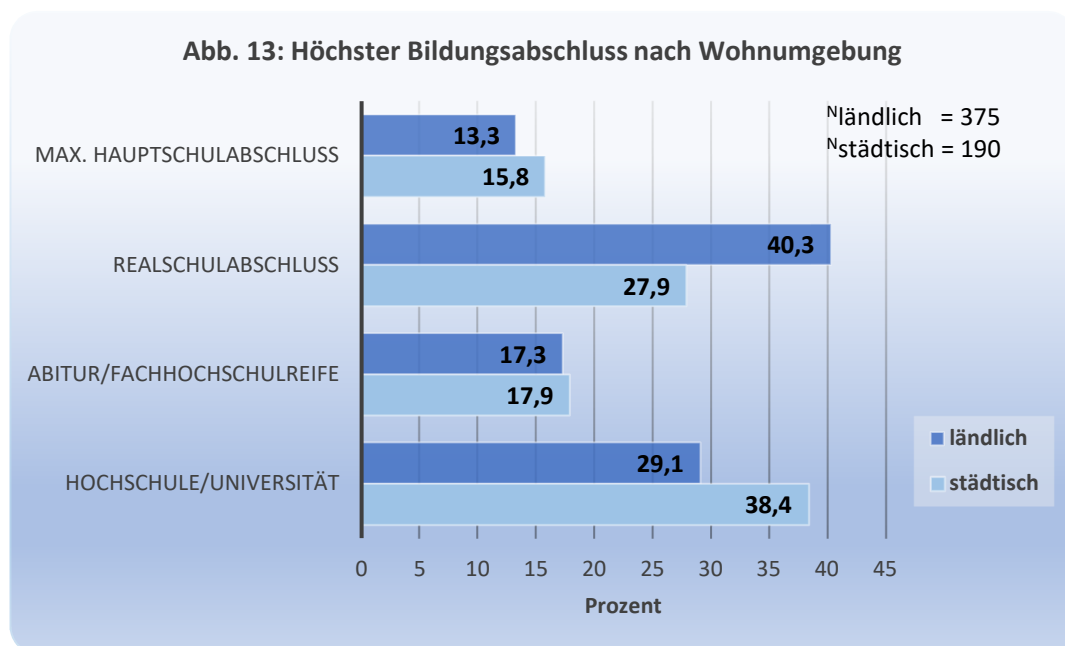
Tabelle 1: Höchster Bildungsabschluss nach Alter

	max. Hauptschulabschluss	Realschulabschluss	Abitur/ Fachhochschulreife	(Fach-) Hochschulabschluss	Insgesamt
Insgesamt	13,7%	35,3%	17,0%	34,0%	100,0%
Alter					
unter 18	0,0%	0,6%	0,2%	0,0%	0,8%
18-35	1,2%	5,1%	4,4%	9,8%	20,6%
36-50	1,9%	9,2%	4,5%	10,6%	26,2%
51-65	6,4%	15,8%	7,2%	10,9%	40,2%
66-75	3,3%	3,9%	0,6%	2,2%	10,0%
über 75	0,9%	0,6%	0,2%	0,5%	2,2%

Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung ISG

Aufgeschlüsselt nach städtischer und ländlicher Wohnumgebung werden auch Unterschiede im Bildungsniveau deutlich. In ländlichen Gebieten haben mit 40 % die meisten Frauen einen Realschulabschluss und 29 % einen Hochschulabschluss (Abb. 13). In städtischer Umgebung hingegen ist mit 38 % ein Hochschulabschluss der häufigste Abschluss, gefolgt von 28 % mit Realschulabschluss. In städtischer Umgebung ist allerdings auch der Anteil derer, die maximal einen Hauptschulabschluss haben, leicht erhöht.²³

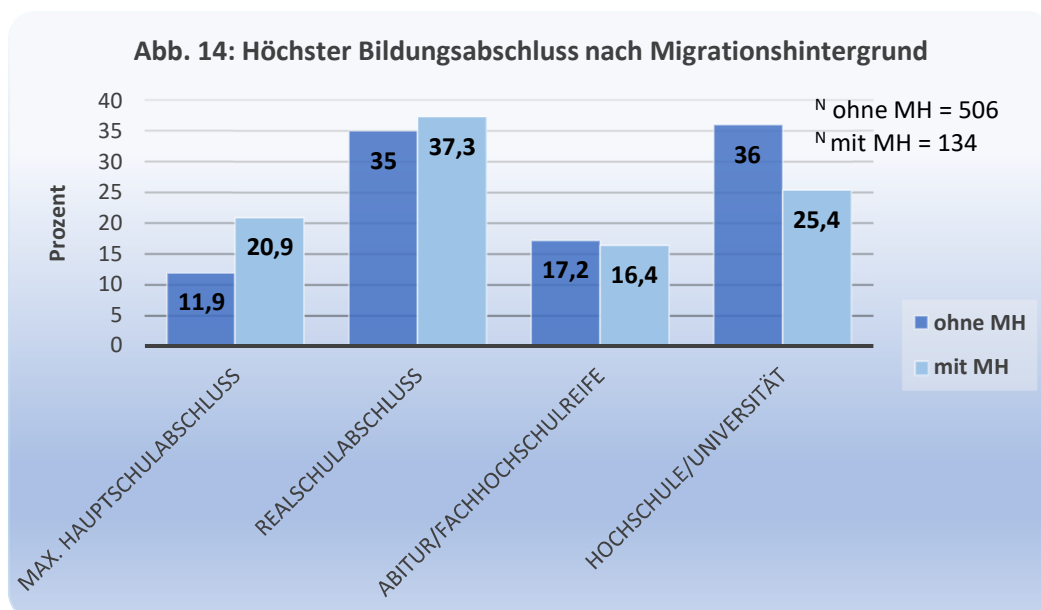
²³ Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage der Frauen im Ostalbkreis, S. 15



Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung des ISG

3.4.3 Bildungsstand und Migrationshintergrund

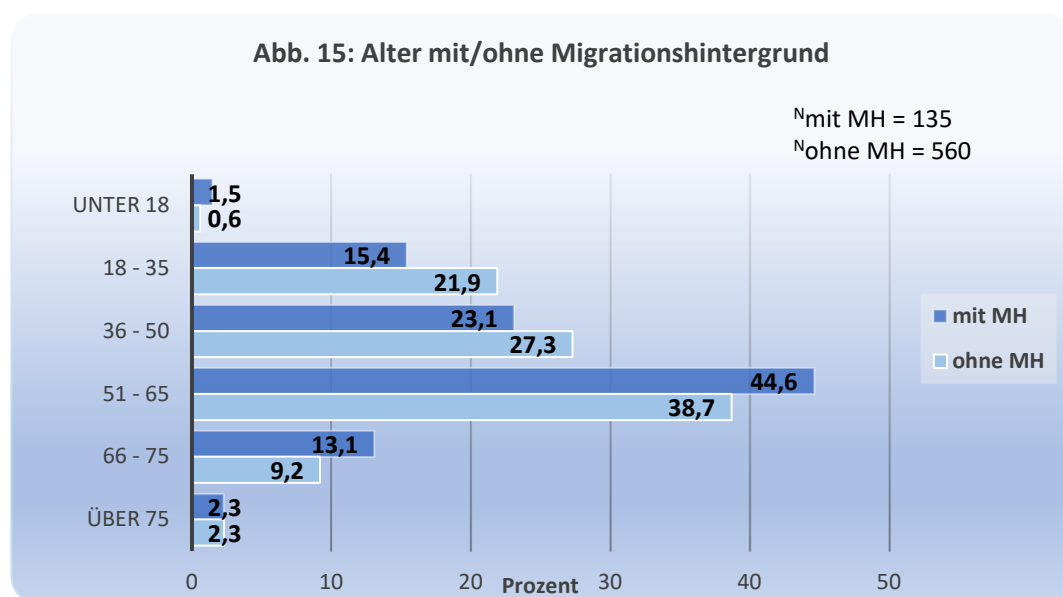
Bei der Bildungsbeteiligung von Frauen mit Migrationshintergrund ist Vorsicht mit Generalisierungen geboten – wobei bereits der Begriff eine Generalisierung darstellt. Schon die (Familien-) Herkunft der Frauen in unserer Befragung verteilt sich auf über 20 Nationen mit höchst unterschiedlichen bildungsrelevanten Rahmenbedingungen von Nachbarländern wie Österreich und der Schweiz über die ehemalige Sowjetunion bis hin zu USA, Südafrika oder Mikronesien und nicht zuletzt Türkei. Diese Rahmenbedingungen werden zudem überlagert von den höchst unterschiedlichen individuellen Voraussetzungen, insbesondere der Bildungsherkunft.



Quelle: Bürgerinnenbefragung des KFR Ostalb 2018, Auswertung HS AA, KFR Ostalb und ISG

Des Weiteren befinden sich darunter Frauen der ersten, der zweiten und der dritten Migrationsgeneration. Insofern lässt sich aus der Abb. 14 lediglich erkennen, dass im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft Frauen mit Migrationshintergrund häufiger einen Hauptschulabschluss haben und seltener einen Hochschul- und Universitätsabschluss, andererseits aber bei Realschul-, Fachhochschulabschluss und Abitur kein signifikanter Unterschied festzustellen ist. Einen Hinweis auf Ursachen – zumal diese multikausal sind – kann man daraus nicht ableiten.²⁴ Allein der Migrantinnenstatus erklärt diese Unterschiede nicht. Studien zeigen sehr unterschiedliche Gründe wie soziale Herkunft, Bildungsherkunft, Einwanderungsgeneration.²⁵

Auf den ersten Blick ist erkennbar, dass das Durchschnittsalter der Frauen mit Migrationshintergrund höher liegt als das derjenigen ohne Migrationshintergrund. Für die vorstehend dargestellten höchsten Bildungsabschlüsse gibt dies einige Hinweise: Die Gruppe der unter 35-Jährigen in der (Fach-)Hochschulabschlüsse erworben werden, ist bei den Frauen mit Migrationshintergrund sechs Prozentpunkte kleiner. D. h., dass ein Teil dieser Differenz die Erklärung für die geringeren (Fach-)Hochschulabschlüsse sein kann. Andererseits ist die Gruppe der über 50-jährigen Frauen mit Migrationshintergrund (Geburtsjahrgänge 1970 und früher) neun Prozentpunkte größer. Diese Gruppe entspricht der ersten und zweiten Einwanderergeneration, bei denen die Bildungsambitionen gerade gegenüber Mädchen noch traditional geprägt waren.



Quelle: Bürgerinnenbefragung des KFR Ostalb 2018, Auswertung KFR Ostalb

„Wer in Deutschland Asyl sucht, kann oft schlecht lesen, schreiben und rechnen; entsprechend selten können Eltern aus dieser Bevölkerungsgruppe ihre Kinder für die Schule unterstützen.“ – So nachzulesen auf der Seite des iwd²⁶ Dies ist ein Ausdruck der Alltagserfahrung, dass in Deutschland Schulerfolg wesentlich von der Hilfe der Eltern abhängig ist und unterschwellig auch ein mangelndes Interesse der Eltern mit Migrationshintergrund unterstellt wird. Und es zeigt die Geringschätzung der originären pädagogischen Kompetenz des deutschen Schulsystems.

Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Menschen mit Migrationshintergrund genetisch weniger intelligent veranlagt sind als Menschen ohne Migrationshintergrund. Speziell im Geschlechterverhältnis spielt das Rollenverhalten von Frauen aus traditionellen Familienstrukturen eine Rolle im Zusammenhang mit Bildungserfolg. Einige Studien führen das signifikant bessere Bildungsprofil der Mädchen gegenüber den Jungen auf das unbewusste und ungewollte Ergebnis der

²⁴ Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, dass in amtlichen Statistiken zur akademischen Bildung heute noch lediglich das Merkmal Staatsangehörigkeit erfasst ist. Dadurch ist es nicht möglich, Personen mit Migrationshintergrund und deutscher Staatsangehörigkeit darzustellen. Eine zutreffende Datengrundlage für entsprechende Analysen kann so nicht bereit gestellt werden.

²⁵ Vgl. u. a. Ebert, J. / Heublein, U. (2017): Ursachen des Studienabbruchs bei Studierenden mit Migrationshintergrund, Stiftung Mercator, Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Hannover

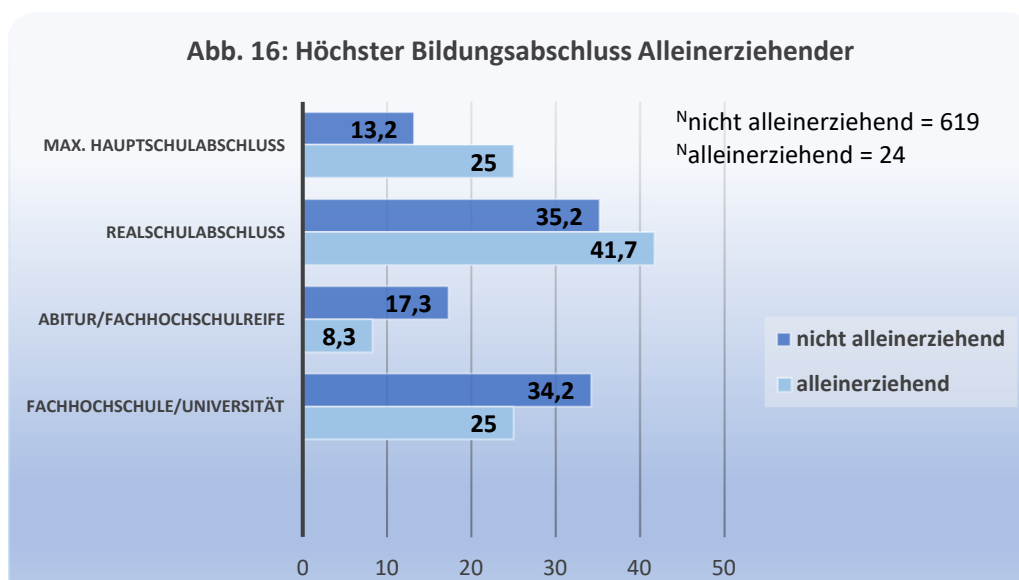
²⁶ Iwd Der Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft, Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss steigt, 19.08.2020, <https://www.iwd.de/artikel/zahl-der-schulabgaenger-ohne-abschluss-steigt-wieder-480556/> download 03-22

Sozialisation nach einem traditionellen Geschlechterbild zurück, obwohl es objektiv auf einer Benachteiligung der Frauen fußt. Das was die Eltern von den Mädchen erwarten, wird auch in der Schule erwartet. Das Ergebnis ist, dass mittlerweile das Verhältnis – im Vergleich mit Abiturientinnenzahlen unter Deutschen - fast ausgeglichen ist.

3.4.4 Bildungsstand alleinerziehender Frauen

Ein Drittel der alleinerziehenden Frauen in unserer Befragung hat einen Real-/Hauptschulabschluss (Abb. 16). Entsprechend haben nur halb so viele Alleinerziehende wie nicht Alleinerziehende Abitur oder Fachhochschulreife, und auch bei einem Hochschulabschluss besteht ein Unterschied von fast 10 Prozentpunkten. Dies kann unter anderem daran liegen, dass Alleinerziehende oft wegen einer frühen Schwangerschaft auf eine höhere Schulbildung oder ein Studium verzichten (müssen).²⁷ Dies entspricht auch der vorliegenden Statistik für das gesamte Bundesgebiet.

Ein relativ hoher Anteil der Alleinerziehenden in unserer Befragung verfügt über einen mittleren Bildungsabschluss, der nicht nur die optimale Vorbereitung auf eine qualitative Ausbildung ist, sondern auch umfangreiche Möglichkeiten zur Weiterbildung bietet. Immerhin verfügt ein Viertel über einen sehr hohen Bildungsabschluss, bundesweit sind dies 17 %.²⁸



Quelle: Bürgerinnenbefragung des KFR Ostalb 2018, Auswertung des ISG

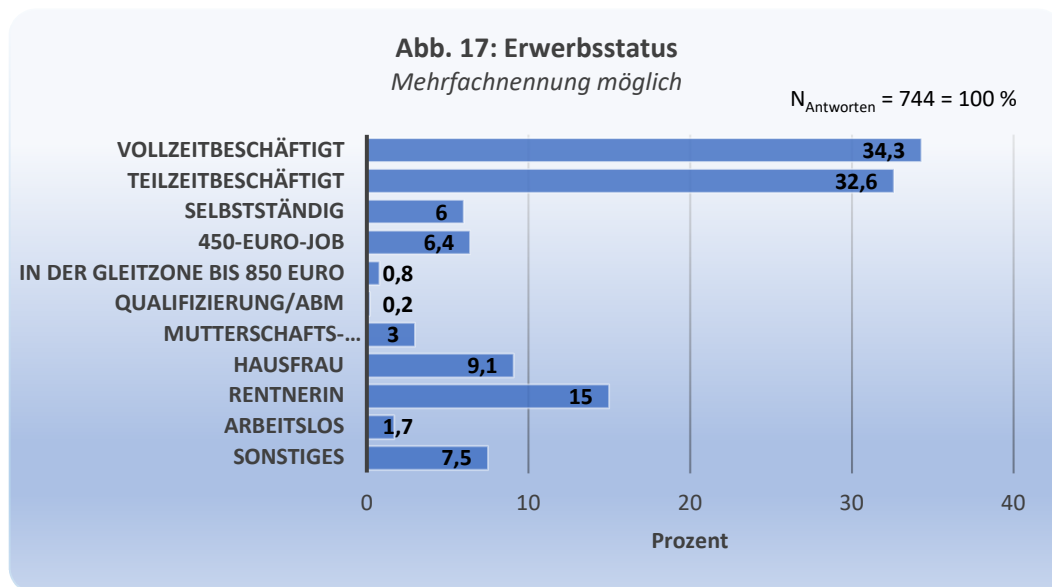
3.5 Erwerbsstatus

3.5.1 Allgemeine Strukturkennzahlen

Der Erwerbsstatus ist eine der grundlegenden Kategorien, die einen entscheidenden Einfluss auf den ökonomischen, aber auch den sozialen Status einer Person ausüben. Damit verbunden sind die Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation, der Freizeitgestaltung und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf – um nur einige zu nennen. Der Erwerbsstatus liegt in unterschiedlichem Umfang nicht in der Entscheidungsgewalt des Einzelnen, weshalb im Rahmen dieser Studie auch vertiefende Fragen zur Zufriedenheit mit dem Status quo erfasst wurden; und er unterliegt im Laufe eines Erwerbslebens gewollten, aber auch ungewollten Veränderungen. Im Zuge sozialpolitischer Zielsetzungen ist er inzwischen stark ausdifferenziert.

²⁷ Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage von Frauen im Ostalbkreis

²⁸ Vgl. hierzu <https://www.linkup-parents.com/eltern/studie-alleinerziehende-sind-ueberwiegend-gut-ausgebildet>



Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung des ISG

Rd. 73 % der Antworten – einschließlich der Mehrfachnennungen - weisen auf einen landläufig als „Normalarbeitsverhältnis“²⁹ bezeichneten Erwerbsstatus als abhängig Beschäftigte in Voll- oder Teilzeit oder als Selbstständige hin. (Abb. 17) Dabei liegt die Teilzeitquote nur geringfügig unter der Vollzeitquote. Für den Ostalbkreis erklärt sich dieses Verhältnis einerseits aus dem hohen Anteil an Arbeitsplätzen im produzierenden Gewerbe mit ihren höheren Vollzeitanteilen und andererseits aus den stark vertretenen Sozial- und Gesundheitsberufen, in denen traditionell ein hoher Teilzeitanteil besteht.³⁰

6 % der Befragten sind Selbstständige. Dabei überschneiden sich die Angaben zum Umfang der Erwerbstätigkeit mit denen zur Form der Erwerbstätigkeit, wobei anzunehmen ist, dass die Selbstständigen überwiegend in Vollzeit arbeiten.

Ebenfalls 6 % üben eine geringfügige Beschäftigung aus („Mini-Job“), zusammen mit den wenigen Beschäftigten in einem „Midi-Job“ sind es 7%. Der Anteil der Arbeitslosen ist mit 1,7% insgesamt sehr gering, und ehesten sind davon die 51- bis 65-Jährigen betroffen. Rund ein Viertel der befragten Frauen sind nicht erwerbstätig, davon ist mit 15% ein Großteil bereits in Rente. Auch hier gibt es Überschneidungen mit der Angabe „Hausfrau“. In dem hohen Anteil von Teilzeitbeschäftigung der befragten Frauen kommt ein typisch geschlechtsspezifisches Erwerbstätigkeitsmuster zum Ausdruck, denn von den Erwerbstätigen im Ostalbkreis insgesamt – Männer und Frauen - arbeiten 64% in Vollzeit und nur 22% in Teilzeit.^{31 32}

Als Orientierung liegt zu diesem Thema allerdings vielfältiges statistisches Material vor, das für die Intention dieser Studie auch für den Ostalbkreis verwendet werden kann. Demnach sind in Deutschland ein Viertel der Frauen im Erwerbsalter (17 bis 64 Jahre) nicht erwerbstätig. Unter den jüngeren und den älteren Frauen findet sich ein besonders hoher Anteil an solchen Nichterwerbspersonen. Aber selbst in der mittleren Altersphase zwischen Ende 20 und Mitte 50 sind rd. 20 % der Frauen nicht erwerbstätig.³³

²⁹ Nicht zu verwechseln mit „Normarbeitsverhältnis“, das nach Definition z. B. die Selbstständigkeit nicht enthält.

³⁰ Es ist davon auszugehen, dass ein Teil der befragten Frauen irregulären Beschäftigungen nachgehen, z. B. als Reinigungskraft in privaten Haushalten. Dieses Beschäftigungsmerkmal wurde nicht erfragt, da nicht von einem verlässlichen Ergebnis ausgegangen werden kann.

³¹ Vgl. Sozialbericht 2020, Seite 90.

³² Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage der Frauen im Ostalbkreis S. 18

³³ Hans-Böckler-Stiftung 2015 nach Daten wsi Gender Daten Portal: Arbeitszeit: Frauen fallen zurück, <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-arbeitszeit-frauen-fallen-zurueck-download-04-22>

Nicht unerwähnt bleiben sollten in unserer Region die Tätigkeiten von *Frauen in der Landwirtschaft*. Wie wir aus anderen Quellen wissen, haben viele der hier tätigen Frauen zusätzlich noch eine Beschäftigung außerhalb der Landwirtschaft. Dieses Einkommen leistet einen wichtigen Beitrag zur Gesamteinkommenssituation von landwirtschaftlichen Betrieben und hier besonders für kleinere Haupterwerbsbetriebe, er schützt die Frauen auch vor Altersarmut.³⁴ Der Familienverband spielt eine wichtige Rolle bei der Betreuung von pflegebedürftigen (Schwieger-)Eltern. Es waren und sind die Frauen, die diese wichtige Aufgabe übernehmen.³⁵

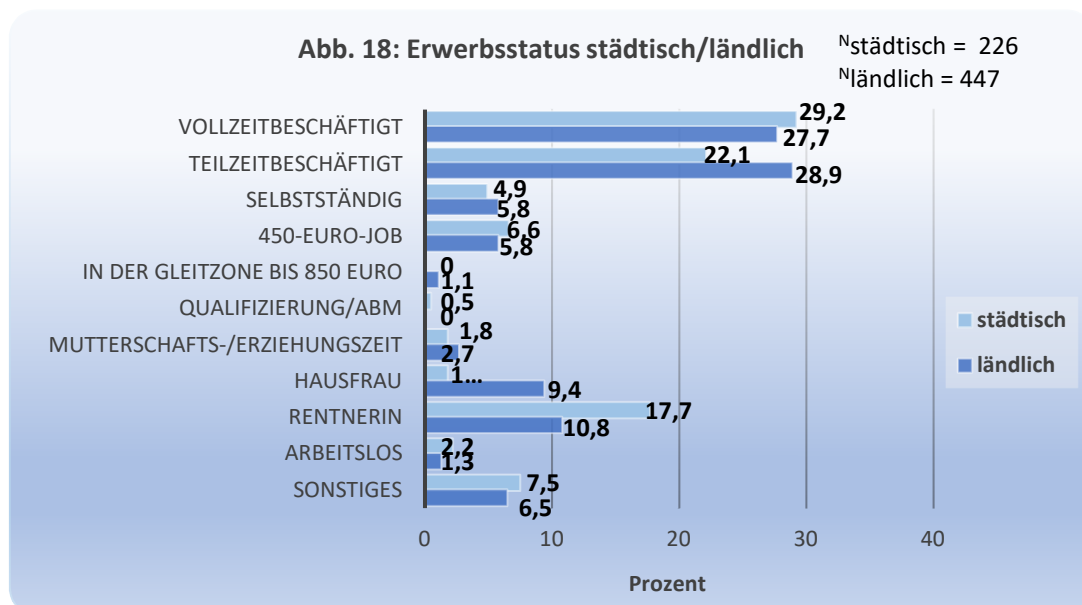
Eine belastbare Einordnung des Anteils der sog. „Minijobs“ (450 Euro-Jobs sowie Gleitzone bis 850 Euro) kann auf Basis der vorliegenden Datengrundlage nicht vorgenommen werden, da das üblicherweise verwendete Vergleichsmerkmal „sozialversicherungspflichtige Beschäftigung“ nicht erfasst wurde.

Mehrere Gründe spielen bei Frauen eine Rolle für diese Form der Berufstätigkeit: Zum einen die überwiegende Zuständigkeit für Haushalt und Familie und damit verbunden geringere zeitliche Spielräume für die Ausübung einer Erwerbstätigkeit, zum anderen eine berufliche Qualifikation, die dazu führt, dass sie oft nur im Rahmen von 450-€-Jobs eine Anstellung finden. Aber auch eine eingeschränkte Mobilität, die Frauen nur im Umkreis der Wohnung eine Arbeit gestatten.

Unter den 7,5 % „Sonstiges“ sind sehr unterschiedliche Beschäftigungsverhältnisse subsummiert: Studium, Mitarbeit im Familienbetrieb, Gelegenheitsjobs als Zuverdienstquelle z. B. bei Rentnerinnen, Zweitjobs neben Voll- oder Teilzeitarbeit u. ä.

3.5.2 Erwerbsstatus nach Wohnumfeld

In unserer Befragung zeigen sich bei der Differenzierung des Erwerbsstatus nach dem Wohnumfeld (vgl. Abb. 18) wesentliche Unterschiede gerade bei den zahlenmäßig größten Gruppen dieser Untersuchung: den Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten und den Rentnerinnen. Während im städtischen Bereich die Vollzeitbeschäftigung um 7 Prozentpunkte über dem Teilzeitbereich liegt, liegt im ländlichen Bereich die Teilzeitbeschäftigung höher und übertrifft dort die städtische Strukturkennziffer. Dieses Stadt-/Land-Verhältnis ist kein Spezifikum des Ostalbkreises, sondern trifft auf ganz Deutschland zu, insbesondere auf die alten Bundesländer.³⁶



Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

³⁴ Studie zur Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in der Landwirtschaft, Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie der Universität Freiburg

³⁵ ebd. Jede Dritte der befragten Frauen gab an, dass sich ihr Partner nie an der Hausarbeit beteiligt.

³⁶ Diverse Studien zeigen, dass sich die Teilzeitquote von Frauen reziprok zur Bevölkerungsdichte verhält.

Dass in unserer Befragung der Anteil der Rentnerinnen im städtischen Bereich deutlich über dem im ländlichen liegt dürfte überwiegend dem dort höheren Anteil der über 65-Jährigen geschuldet sein (vgl. hierzu Abb. 3). In allen übrigen Sektoren sind die Unterschiede städtisch zu ländlich nicht signifikant.

3.5.3 Erwerbsstatus nach Alter

Eine Aufgliederung nach Altersgruppen zeigt, dass jüngere Frauen im Alter von 18 bis 35 Jahren noch zu höheren Anteilen in Vollzeit erwerbstätig sind, dass aber ab dem mittleren Erwerbsalter die Anteile der Teilzeitbeschäftigung deutlich höher liegen (Tabelle 2). Auch der Status als Selbstständige kommt mit zunehmendem Alter häufiger vor. Mutterschafts- und Erziehungszeiten werden dagegen (erwartungsgemäß) am häufigsten von den 18- bis 35-Jährigen Frauen genannt.³⁷

Diese enge Kopplung zwischen Lebensalter und Erwerbsstatus und die dabei in Deutschland festzustellenden extremen Unterschiede zwischen Frauen und Männern sind deutliche Indizien dafür, dass im Mittelpunkt des *männlichen Normallebenslaufs* (immer noch) die Erwerbsarbeit steht, während der *weibliche Normallebenslauf* vom Nebeneinander von Familienarbeit und (Teilzeit-)Erwerbstätigkeit geprägt ist. Die Teilhabe am Erwerbsleben von Frauen hängt – neben den infrastrukturellen Gegebenheiten - stark davon ab, ob sie Kinder haben und wie alt diese Kinder sind: Mit zunehmendem Alter der Kinder steigt zwar die Erwerbsbeteiligung der Mütter, der Großteil von ihnen kehrt aber nicht wieder in eine Vollzeittätigkeit zurück, sondern bleibt auch im weiteren Lebensverlauf teilzeitbeschäftigt. Der Hauptgrund für die Ungleichverteilung der Erwerbsarbeit zwischen Frauen und Männern ist die Ungleichverteilung der unbezahlten Arbeit: Dies gilt besonders für den Bereich der Fürsorgearbeit (Kinderbetreuung und Pflege von Angehörigen), für den teilzeitbeschäftigte Frauen im Durchschnitt pro Tag dreimal so viel Zeit aufwenden wie vollzeitbeschäftigte Männer. Das gleichstellungspolitische Ziel einer gerechteren Aufteilung der Erwerbsarbeit zwischen Frauen und Männern kann daher – abseits aller gesetzlichen Regelungen - nur erreicht werden, wenn auch die unbezahlte Arbeit gerechter zwischen beiden Geschlechtern aufgeteilt wird.

Tabelle 2: Aktueller Erwerbsstatus nach Alter (bis inkl. 65 J.)

	18-35	36-50	51-65	Insgesamt
Insgesamt	23,6%	31,7%	44,7%	100,0%
Erwerbsstatus				
Vollzeitbeschäftigt	11,4%	9,2%	12,5%	33,1%
Teilzeitbeschäftigt	4,5%	12,3%	14,6%	31,4%
Selbstständig	0,5%	1,8%	3,2%	5,5%
450-Euro-Job	1,4%	2,2%	2,3%	5,9%
Gleitzone bis 850 Euro	0,0%	0,3%	0,5%	0,8%
Qualifizierungs-/Arbeitsbeschaffungsmaßnahme	0,0%	0,2%	0,0%	0,2%
Mutterschafts-/Erziehungszeit	2,2%	0,8%	0,0%	2,9%
Hausfrau	1,2%	3,2%	3,7%	8,2%
Rentnerin	0,0%	0,0%	4,5%	4,5%
Arbeitslos	0,2%	0,5%	1,1%	1,7%
Sonstiges	2,3%	1,2%	2,3%	5,9%

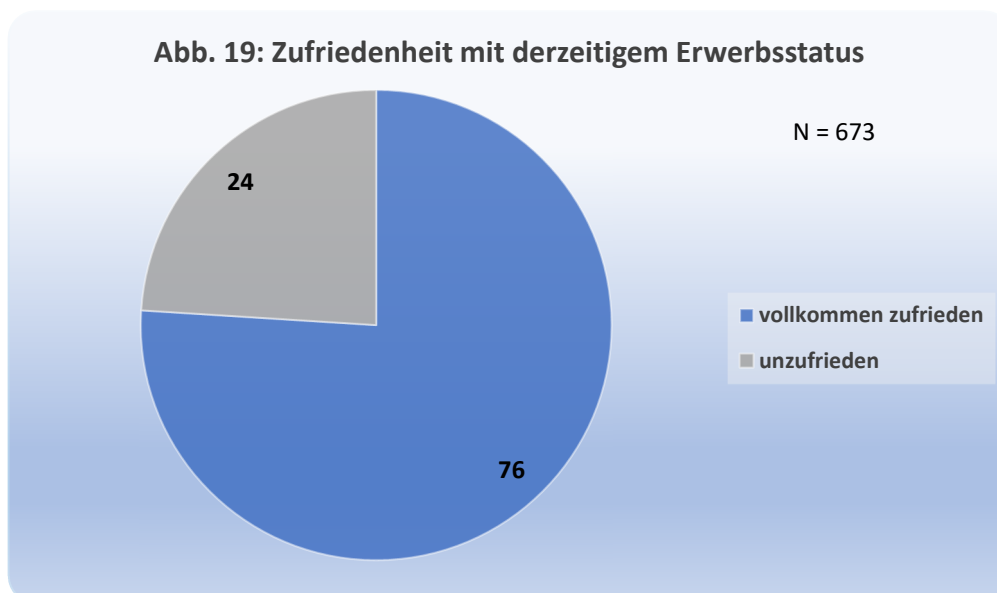
Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung des ISG

³⁷ Engels, D., et al. (2021): Zur Lebenslage von Frauen im Ostalbkreis

Sozialwissenschaftliche Studien zeigen, dass Frauen, die heute nach längerer familienbedingter Erwerbsunterbrechung in den Arbeitsmarkt zurückkehren, vor allem die eigene finanzielle Alterssicherung und die Existenzsicherung der Familie verbessern wollen. Hinzu kommen als Motive die Stärkung des Selbstwertgefühls und die materielle und emotionale Unabhängigkeit.³⁸

3.5.4 Zufriedenheit mit dem Erwerbsstatus

Auf die Frage nach der Zufriedenheit mit dem aktuellen Erwerbsstatus äußerten sich drei Viertel der befragten Frauen zufrieden (siehe Abb. 19). In Verbindung mit der geringen (Vollzeit-) Orientierung – vgl. hierzu die Erläuterungen zu den Änderungswünschen gem. Abb. 21 – passt dieses Ergebnis zu der traditionellen familiären Arbeitsteilung und dem damit verbundenen gesellschaftlichen Rollenbild. Der Blick auf den demographischen Wandel und dem damit einhergehenden Arbeitskräftemangel, insbesondere aber auf die finanziellen Spielräume z. B. im Rentenalter lässt Zweifel an der Zukunftsfähigkeit dieses überkommenen Modells aufkommen.



Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung KFR Ostalb

Die Gründe für eine in Teilzeit ausgeübte Haupterwerbstätigkeit von Frauen in Deutschland im Jahr 2017 sind zur Hälfte in den weit überwiegend auf den Schultern von Frauen ruhenden familiären Verpflichtungen (z. B. Betreuung von Kindern oder Pflege von Angehörigen) zu suchen.³⁹ Eine sozialpolitisch erwünschte Erhöhung der Erwerbsquote von Frauen muss an den (limitierenden) Rahmenbedingungen ansetzen. Diese heißen für Frauen vorrangig nach wie vor, dass sie die Familienpflichten *überwiegend* alleine schultern müssen.

Mit der Befragung sollten nicht nur Daten zur objektiven Lage ermittelt werden, sondern auch die subjektiver Wahrnehmung und Bewertung der eigenen Erwerbstätigkeit. Drei Viertel der Befragten äußern sich „vollkommen zufrieden“, vor allem im mittleren Lebensalter von 36 bis 65 Jahren

³⁸ Im europäischen Vergleich arbeiten Frauen in Deutschland überdurchschnittlich oft in Teilzeit, 2017 lag die Teilzeitquote bei Frauen zwischen 20 und 64 bei 46,8 Prozent. Eine höhere Quote als Deutschland hatten nur die Niederlande (74,1 Prozent) und Österreich (47,9 Prozent). EU-weit lag der Durchschnittswert bei 31,1 Prozent. (Vgl. hierzu die Zahlen der europäischen Statistikbehörde Eurostat.)

³⁹ Hans-Böckler-Stiftung (2017): Erwerbstätige Frauen arbeiten täglich 1,6-mal so lang unbezahlt wie Männer, <https://www.boeckler.de/de/pressemitteilungen-2675-erwerbstaetige-frauen-arbeiten-taeglich-16-mal-so-lang-unbezahlt-wie-maenner>, download 01-22

sind diese Anteile stark ausgeprägt. Allerdings steigt im höheren Erwerbsalter von 51 bis 65 Jahren auch der Anteil derer, die sagen, dass sie lieber nicht mehr arbeiten wollen. Hier wird eine Belastungssituation erkennbar, die zu Unzufriedenheit führt, aber wahrscheinlich aus Gründen der materiellen Angewiesenheit auf das Einkommen nicht vermieden werden kann. (Vgl. Tabelle 3) Was den Beschäftigungsumfang betrifft, so ist der Anteil derer, die lieber in Teilzeit arbeiten würden, mit 7,1 % etwa doppelt so hoch wie der Anteil derer, die lieber in Vollzeit arbeiten würden (3,7 %).⁴⁰

Eine etwas andere Perspektive auf die Zufriedenheit mit der Erwerbstätigkeit ergibt sich, wenn die Befragten, die sich „vollkommen zufrieden“ äußerten, nach ihrem beruflichen Status unterschieden werden (Abbildung 20). Diese Auswertung ergibt, dass die in Vollzeit Erwerbstätigen ebenso wie die in Teilzeit Erwerbstätigen eine hohe Zufriedenheit von nahezu 80 % aufweisen. Daraus lässt sich schließen, dass der Beschäftigungsumfang in den meisten Fällen der Lebenssituation der Frauen und ihren Erwerbstätigkeitswünschen entspricht.⁴¹

Tabelle 3: Zufriedenheit mit Erwerbsstatus nach Alter, Mehrfachnennung möglich

	unter 18	18-35	36-50	51-65	66-75	über 75	Insgesamt
Insgesamt	0,5%	22,5%	27,5%	39,2%	8,3%	2,0%	100,0%
Zufriedenheit							
vollkommen zufrieden	0,3%	13,9%	20,8%	30,3%	7,3%	1,9%	74,6%
ich würde gerne wieder einsteigen	0,0%	0,5%	0,5%	0,8%	0,0%	0,0%	1,9%
ich würde gerne in Vollzeit arbeiten	0,0%	1,7%	0,7%	1,2%	0,2%	0,0%	3,7%
ich würde gerne in Teilzeit arbeiten	0,0%	1,9%	2,2%	3,1%	0,0%	0,0%	7,1%
ich würde gerne selbstständig arbeiten	0,0%	0,2%	0,2%	0,3%	0,0%	0,0%	0,7%
ich würde gerne auf 450 Euro-Basis arbeiten	0,0%	0,3%	0,5%	0,2%	0,0%	0,0%	1,0%
ich würde gerne bis 850 Euro/Gleitzone arbeiten	0,0%	0,3%	0,3%	0,2%	0,0%	0,0%	0,8%
ich würde gerne eine Aus- oder Fortbildung, Umschulung machen	0,2%	2,2%	1,5%	0,8%	0,0%	0,0%	4,7%
ich würde gerne Mutterschafts-/Erziehungszeit nehmen	0,0%	0,7%	0,0%	0,2%	0,0%	0,0%	0,8%
ich würde gerne Hausfrau sein	0,0%	0,7%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,7%
möchte gar nicht mehr arbeiten	0,0%	0,2%	0,7%	2,0%	0,8%	0,2%	3,9%

Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung des ISG, Antworten N = 590 = 100 %

Am wenigsten zufrieden sind Frauen in Mutterschutz/Elternzeit (42 %), von denen viele gerne stattdessen in Teilzeit arbeiten würden. (Tabelle 4). Von den Befragten mit Mini-/Midijob würden mehr als 20 % gerne in Teilzeit arbeiten und etwa 14 % eine Fort- oder Weiterbildung machen, auch darin kommt eine Unzufriedenheit mit der derzeitigen beruflichen Situation zum Ausdruck.

Die meisten nicht beschäftigten Frauen sind zufrieden, darunter ist ein großer Teil bereits in Rente. Etwa 10 % würden gerne in Teilzeit, nur 5 % gerne in Vollzeit arbeiten.⁴²

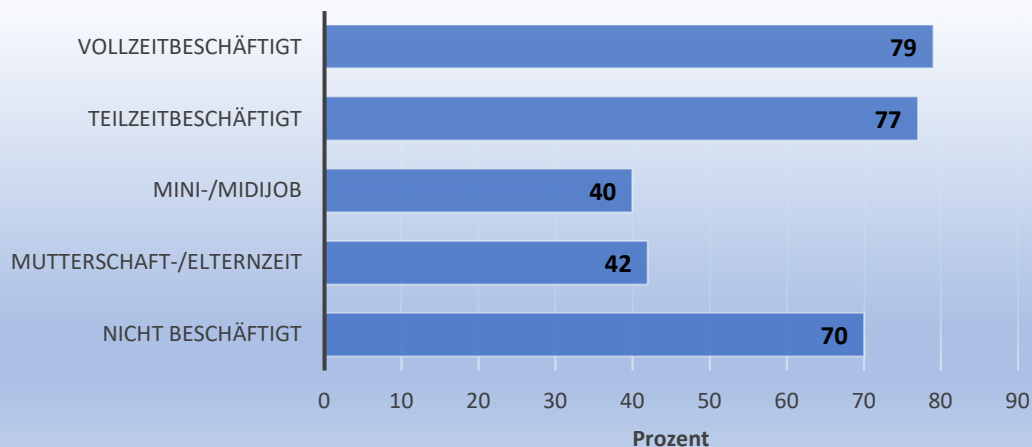
⁴⁰ Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage von Frauen im Ostalbkreis

⁴¹ ebd.

⁴² ebd.

Abb. 20: Ich bin mit meiner Erwerbssituation vollkommen zufrieden

N = 440



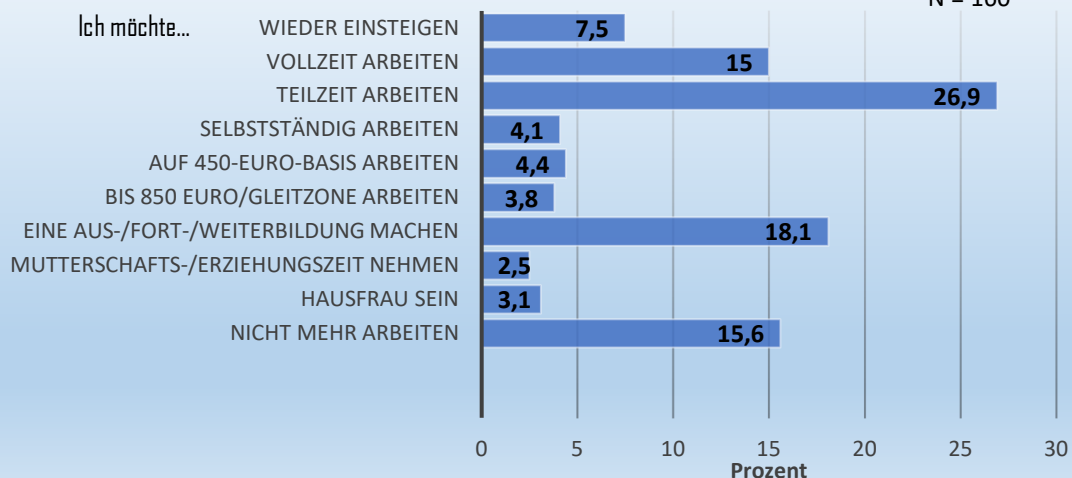
Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung KFR Ostalb und ISG

Der bei einem Viertel der Befragten geäußerte Wunsch nach einem anderen bevorzugten Erwerbsstatus zielt – wie Abb. 21 zeigt – vorrangig nicht auf mehr, sondern auf weniger Erwerbsarbeit. Mehr arbeiten wollen nur wenige Frauen: 7,5 % wollen wieder einsteigen, 15 % möchten auf Vollzeit aufstocken, aber 26,9 % in Teilzeit und 8,2 % in einen Mini- oder Midi-Job wechseln.

Der hohe Stellenwert von Teilzeitarbeit kann auf verschiedene Ursachen zurückzuführen sein: Z. B. als Zeichen ökonomisch gesicherter Verhältnisse, die ein volles zweites Einkommen nicht notwendig machen – das sog. Male-Breadwinner-Modell, in dem der Mann als Hauptverdiener den Familienunterhalt sichert. Zudem entspricht es dem traditionellen westdeutschen Lebensmodell, bei dem eine externe Vollzeitbetreuung von Kindern noch vielfach nicht gewünscht wird, es kann in Teilen auch als ein „sich Fügen in die Gegebenheiten“ interpretiert werden – alles verbunden mit einer gedanklichen Ausklammerung der Risiken im Alter oder z. B. bei einer Scheidung.

Abb. 21: Gründe für die Unzufriedenheit mit dem derzeitigen Erwerbsstatus

N = 160



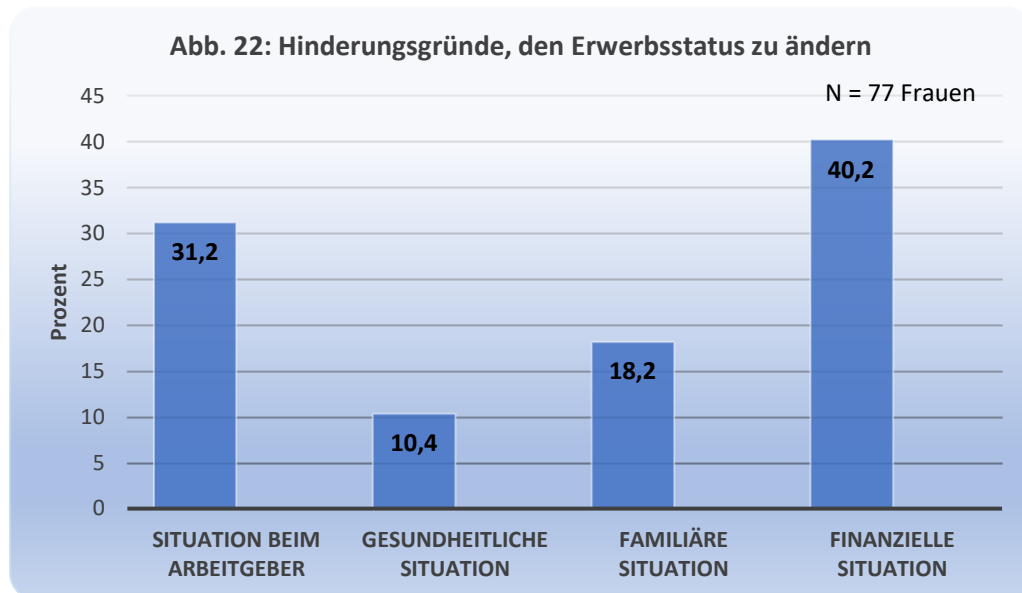
Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

**Tabelle 4: Zufriedenheit mit Erwerbsstatus nach Voll-/Teilzeit,
Mehrfachnennung möglich.**

	Vollzeit- beschäftigt	teilzeitbe- schäftigt	Mini-/ Midijob	Mutter- schutz/ El- ternzeit	nicht be- schäftigt	nicht bekannt	Insge- samt
vollkommen zufriede- den	78,9%	76,6%	48,3%	41,7%	70,3%	76,1%	74,2%
ich würde gerne wie- der einsteigen	0,9%	1,6%	6,9%	16,7%	1,0%	2,2%	1,9%
ich würde gerne in Vollzeit arbeiten	0,0%	7,8%	3,4%	0,0%	5,0%	4,3%	3,9%
ich würde gerne in Teilzeit arbeiten	8,0%	0,5%	20,7%	33,3%	9,9%	8,7%	7,1%
ich würde gerne selbstständig arbei- ten	0,9%	1,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,7%
ich würde gerne auf 450 Euro-Basis arbei- ten	0,0%	0,5%	0,0%	8,3%	3,0%	2,2%	1,0%
ich würde gerne bis 850 Euro/Gleitzone arbeiten	0,5%	0,5%	6,9%	0,0%	1,0%	0,0%	0,8%
ich würde gerne eine Aus- oder Fortbil- dung, Umschulung machen	5,6%	4,2%	13,8%	0,0%	2,0%	6,5%	4,9%
ich würde gerne Mutterschafts-/Erzie- hungszeit nehmen	0,5%	1,6%	0,0%	0,0%	1,0%	0,0%	0,8%
ich würde gerne Hausfrau sein	1,4%	0,5%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,7%
ich möchte gar nicht mehr arbeiten	3,3%	5,2%	0,0%	0,0%	6,9%	0,0%	4,0%

Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung des ISG; N = 593, N_{vollzeit} = 213, N_{teilzeit} = 192, N_{mini/midi} = 29, N_{muttersch./elt.} = 12, N_{nicht besch.} = 101, N_{nicht bek.} = 46; Selbstständige gelten in dieser Tabelle als „nicht bekannt“, wenn sie nicht auch „Voll-“ oder „Teilzeit“ angegeben haben.

Der wesentliche Grund, warum der gewünschte Erwerbsstatus nicht realisiert wird bzw. werden kann, betrifft mit über 40 % die finanzielle Situation. Diese Begründung macht nur Sinn bei Frauen, die weniger arbeiten wollen. Soweit der Hinderungsgrund in der Situation beim Arbeitgeber liegt, kann der Wunschstatus sowohl bei mehr als auch bei weniger Erwerbsarbeit liegen. Die familiäre Situation außerhalb der finanziellen Gegebenheiten wie die gesundheitliche Situation kann nur daran hindern, mehr zu arbeiten.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

3.6 Einkommen

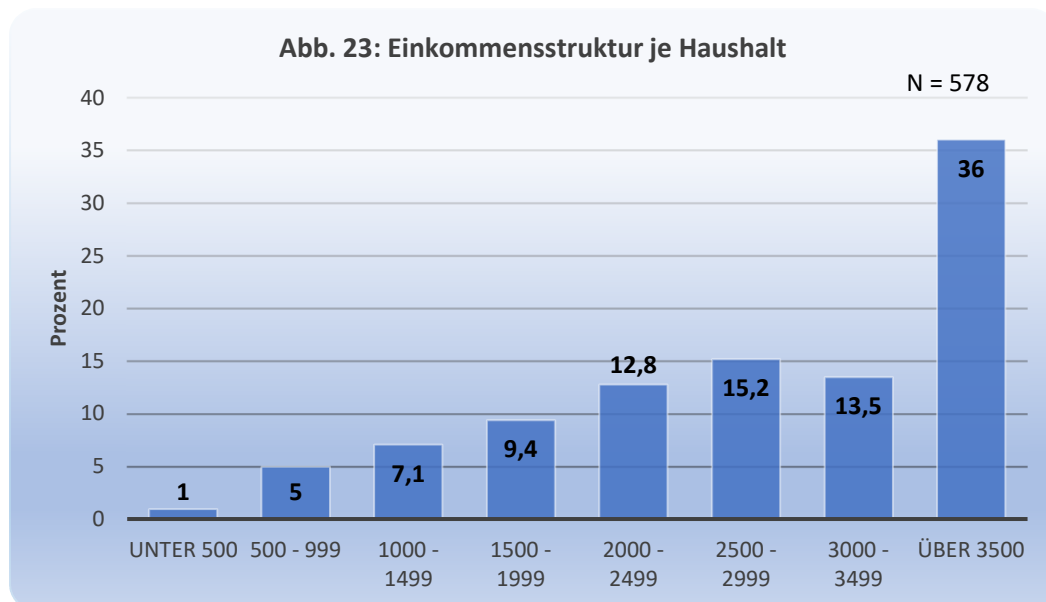
Das (Netto-)Einkommen je Haushalt ist ein wesentliches Indiz für die finanzielle Ausstattung der befragten Frauen bzw. ihrer Familien im Rahmen der jeweiligen Haushaltsgröße. Dabei muss berücksichtigt werden, dass rund 63 % der befragten Frauen in einer Partnerschaft leben, bei der i. d. R. der männliche Partner den wesentlichen Anteil zum Haushaltseinkommen beiträgt. Alters-, Erwerbs- und Bildungsstruktur der Frauen und vor allem der Partner sind die wesentlichen persönlichen Einflussfaktoren.

3.6.1 Einkommensstruktur je Haushalt

Wie Abb. 23 zeigt, beträgt das *Haushalts*-Nettoeinkommen bei fast der Hälfte der Haushalte der befragten Frauen über 3.000 Euro im Monat, bei über einem Drittel über 3.500 Euro im Monat; rd. ein Fünftel der Haushalte verfügt über weniger als 2.000 Euro im Monat.⁴³

Die finanzielle Manövriermasse, die das Gesamthaushaltseinkommen bietet, relativiert sich über die Anzahl der Haushaltsmitglieder, d. h. das Pro-Kopf-Einkommen der Mitglieder eines Haushaltes, dargestellt in Tabelle 5, Zeile „Insgesamt“. Daraus ergibt sich, dass knapp über 30 % der Frauen in einem Haushalt mit einem Pro-Kopf-Einkommen in der Kategorie von 1.000 € bis 1.499 € leben, knapp unter 30 % in der Kategorie 500 € bis 999 €, mithin in diesen beiden Kategorien mit 60 % eine deutliche Mehrheit der befragten Frauen; 10 % leben in einem Haushalt mit einem geringeren Pro-Kopf-Einkommen, rd. 30 % in einem Haushalt mit einem höheren Pro-Kopf-Einkommen, darin lediglich 3,5 % in den Kategorien über 2.500 €.

⁴³ Zur Einordnung dieser Werte vgl. Sozialbericht 2020, Seite 98



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

3.6.2 Einkommen und Alter

Differenziert nach den Altersgruppen lässt sich die Korrelation zwischen alterstypischer Lebenssituation und deren finanzielle Auswirkungen erkennen. Bei den wenigen unter 18-Jährigen dürfte das Einkommen sich ausschließlich auf die Ausbildungsvergütung beschränken. Die Einkommensstruktur der 18- bis 35-Jährigen ist stark geprägt von Studienzeit und Familiengründung/Mutterschutz. Die relativ hochwertige finanzielle Versorgung der 66- bis 75-Jährigen dürfte durch die Zunahme der Zweipersonen-Haushalte stark beeinflusst sein. Bei den über 75-Jährigen sind die Kategorien über 2.499 € nicht mehr vertreten; dies dürfte verstärkt auf die alleinstehende Frau zurückzuführen sein, die von der Witwenrente leben muss.

Tabelle 5: Netto-pro-Kopf-Haushalts-Einkommenskategorie nach Alter

	unter 500	500- 999	1000- 1499	1500- 1999	2000- 2499	2500- 2999	3000- 3499	über 3500	Insgesamt
Insgesamt	9,4%	29,2%	31,8%	9,0%	17,1%	2,1%	0,7%	0,7%	100,0%
Alter									
unter 18	0,0%	66,7%	33,3%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,5%
18-35	10,6%	22,7%	30,1%	10,6%	22,7%	2,3%	0,0%	0,9%	21,7%
36-50	13,8%	40,9%	32,7%	4,1%	5,9%	0,7%	1,9%	0,0%	26,9%
51-65	6,2%	28,0%	33,0%	10,4%	18,9%	1,7%	0,5%	1,2%	40,3%
66-75	8,2%	12,9%	27,1%	14,1%	29,4%	8,2%	0,0%	0,0%	8,5%
über 75	9,5%	23,8%	33,3%	9,5%	23,8%	0,0%	0,0%	0,0%	2,1%

Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, Auswertung ISG, N = 566 = 100 %

3.6.3 Einkommen und Bildung

Ein höherer Bildungsabschluss wird in Deutschland im Durchschnitt mit erheblichen sozio-ökonomischen Vorteilen honoriert: Höheres Monatseinkommen, geringeres Risiko arbeitslos zu

werden, höheres Lebenseinkommen. Diese Bedeutung von Bildung auf dem deutschen Arbeitsmarkt hat dabei in den letzten Dekaden noch deutlich zugenommen, das zeigt eine Betrachtung von Abschlüssen und Arbeitslosenquoten.⁴⁴

Das gilt allgemein, allerdings nur in der aktiven Phase und dort unter Voraussetzungen, die bei unserer befragten Frauengruppe nicht gegeben sind: Überwiegend Vollzeitbeschäftigung, kein hoher Teilzeitanteil, keine 450-Euro-Tätigkeit u. Ä. Mit Blick auf die Tabelle 6 ist zudem zu beachten, dass dort nicht die individuellen, sondern die Pro-Kopf-Haushalts-Einkommenskategorien zu Grunde liegen. Der Zusammenhang von Bildung und Einkommen ist dadurch nicht eindeutig nachweisbar.⁴⁵

Exkurs: Der in der Öffentlichkeit oft diskutierte Gender-Pay-Gap von z. B. 18 % für 2021 stellt einen ähnlich unbereinigten Wert dar. In ihm wirken sich ebenso strukturelle Ursachen - unterschiedliche Bildungs- und Ausbildungsqualifikationen, Beruf, Branche, Arbeitszeitmodelle - aus. Bereinigt um diese strukturellen Faktoren beträgt die Entgeltslücke zwischen den Geschlechtern rd. 6 % - das wäre der eigentliche „Diskriminierungs-Gap“.⁴⁶

Tabelle 6: Netto-pro-Kopf-Haushalts-Einkommenskategorie nach Bildungsabschluss

	unter 500	500- 999	1000- 1499	1500- 1999	2000- 2499	2500- 2999	3000- 3499	über 3500	Insge- samt
Insgesamt	9,3%	29,1%	31,9%	9,0%	17,1%	2,1%	0,7%	0,7%	100,0%
Bildungsabschluss									
max. Haupt- schulabschluss	25,2%	30,7%	26,8%	12,6%	3,9%	1,6%	0,0%	0,0%	12,7%
Realschulab- schluss	9,9%	34,5%	33,9%	7,6%	9,9%	2,6%	0,6%	1,2%	34,2%
Abitur/Fach- hochschulreife	9,5%	34,3%	30,2%	7,1%	17,8%	1,2%	0,0%	0,0%	16,9%
(Fach-) Hoch- schulabschluss	1,2%	7,6%	11,8%	3,5%	10,2%	0,9%	0,5%	0,4%	36,2%

Quelle: Bürgerinnenbefragung des Kreisfrauenrats Ostalb 2018, N = 567 = 100 %

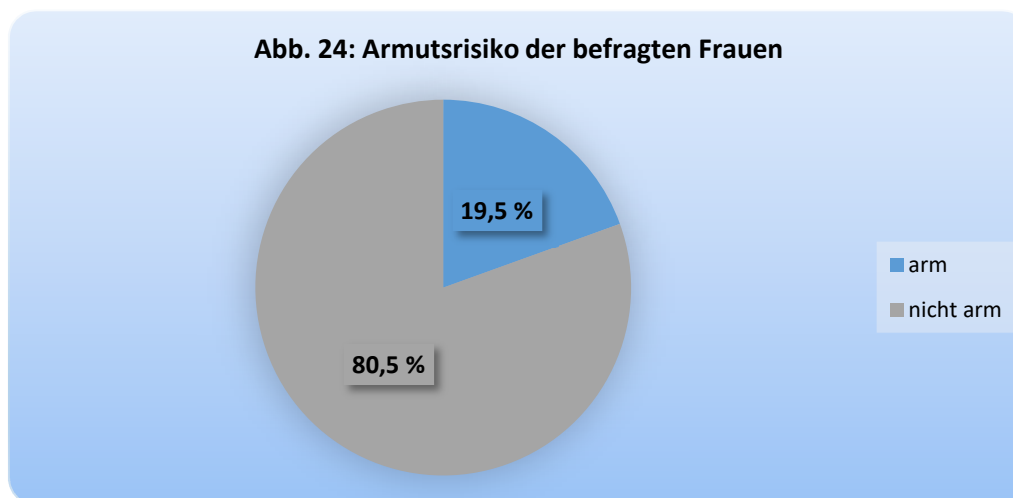
⁴⁴ Marc Piopiunik et al. (2017): Einkommenserträge von Bildungsabschlüssen im Lebensverlauf: Aktuelle Berechnungen für Deutschland in: ifo Schnelldienst 7 / 2017, download 15.05.2022

⁴⁵ Auf eine Angabe der individuellen Einkommenssituation im Fragebogen musste aus Gründen der Wahrung der Anonymität verzichtet werden.

⁴⁶ Statistisches Bundesamt, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-Verdienstunterschiede>, download 05.04.2022

6.3 Armutsrisiko von Frauen⁴⁷

Als „Armutsrisikoquote“ wird der Anteil der Personen an der Gesamtbevölkerung bezeichnet, deren äquivalenzgewichtetes Einkommen weniger als 60 % des Medianeinkommens beträgt.⁴⁸ Im Rahmen der BürgerInnenbefragung, die das ISG im Ostalbkreis durchgeführt hat, ergab sich eine Armutsrisikoquote von 17,7 % der Bevölkerung.



Quelle: ISG-BürgerInnenbefragung 2019

Das äquivalenzgewichtete Medianeinkommen belief sich bei den etwa 1 300 befragten Bürger*innen, die sowohl Angaben zu ihrem Haushaltseinkommen als auch zur Größe des Haushalts machten, in dem sie lebten, auf monatlich 2.250 Euro pro Person.⁴⁹ Damit fielen Personen, denen weniger als 1.350 Euro (60% des Medianeinkommens) im Monat zur Verfügung standen, unter die Armutsrisikogrenze. Sie zählten damit zur einkommensarmen Schicht der Befragungsteilnehmenden.⁵⁰

In einer Sekundärauswertung dieser Daten für den vorliegenden Bericht wurde nur das Armutsrisiko von Frauen ausgewertet. Von den 775 Frauen, die sich an der ISG-BürgerInnenbefragung für den Sozialbericht Ostalb beteiligt hatten, sind 19,5 % als „arm“ zu kategorisieren, somit war das Armutsrisiko von Frauen höher als im Durchschnitt.

Im Vergleich zwischen Frauen und Männern liegt das Armutsrisiko bei Frauen um fast 5 Prozentpunkte höher als bei Männern (14,9 %, Abb. 24). Im mittleren Lebensalter von 40 bis 64 Jahren ist das Armutsrisiko am geringsten, doch auch hier ist die Armutsrisikoquote von Frauen mit 17,0 % deutlich höher als die von Männern mit 11,2 %. Besonders im Alter geht diese „Schere“ noch weiter auseinander. Unter den Befragten ab 65 Jahren weisen die Frauen mit 30,0 % eine fast doppelt so hohe Armutsrisikoquote auf wie Männer mit 17,5 %.

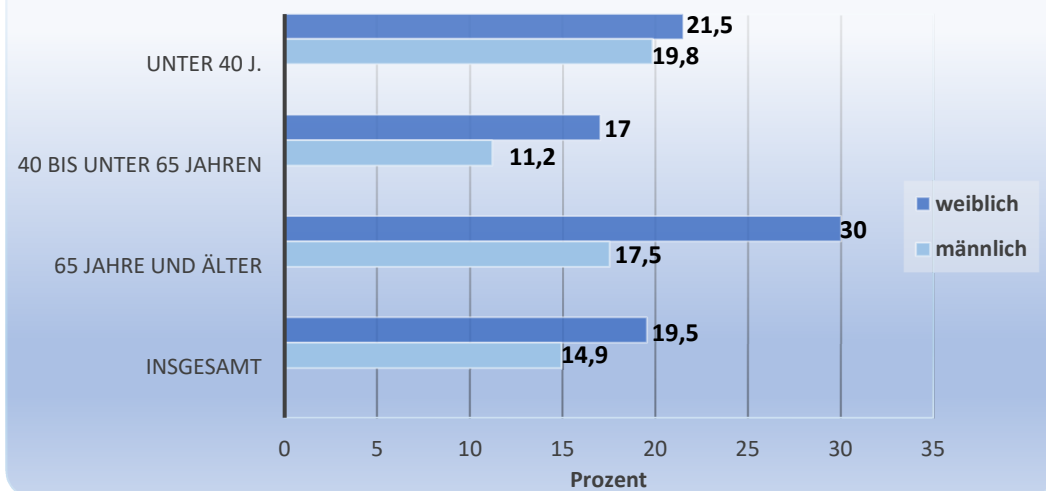
⁴⁷ Vgl. hierzu Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage von Frauen im Ostalbkreis, S. 24 - 28

⁴⁸ Der Median (auch: Zentralwert) ist ein statistischer Mittelwert bei Verteilungen. Er bezeichnet denjenigen Wert, der die Grundgesamtheit im Hinblick auf eine bestimmte Ausprägung in zwei gleich große Hälften teilt, wobei die eine Hälfte bezüglich des Merkmals einen höheren Wert als den Median aufweist und die andere Hälfte einen niedrigeren. Der Median ist somit kein Durchschnittswert. Bei der Ermittlung der Armutsgefährdungsquote wird der Median herangezogen. Dabei werden Personen ihrem Äquivalenzeinkommen nach aufsteigend sortiert. Der Median ist hier der Einkommenswert, der die Bevölkerung in zwei gleiche Hälften teilt: Die eine Hälfte hat mehr, die andere weniger als das Median-Einkommen zur Verfügung. 60 Prozent dieses Median-Einkommens stellen die Armutsgefährdungsgrenze dar.

⁴⁹ Das Medianeinkommen in Baden-Württemberg lag nach Fortschreibung der Ergebnisse des Mikrozensus auf das Jahr 2019 bei rd. 1.940 EUR (www.amtliche-sozialberichterstattung.de). Das für den Ostalbkreis auf Basis der Befragungsergebnisse ermittelte Medianeinkommen liegt um 16 % darüber.

⁵⁰ Vgl. Sozialbericht 2020, Seite 100 ff.

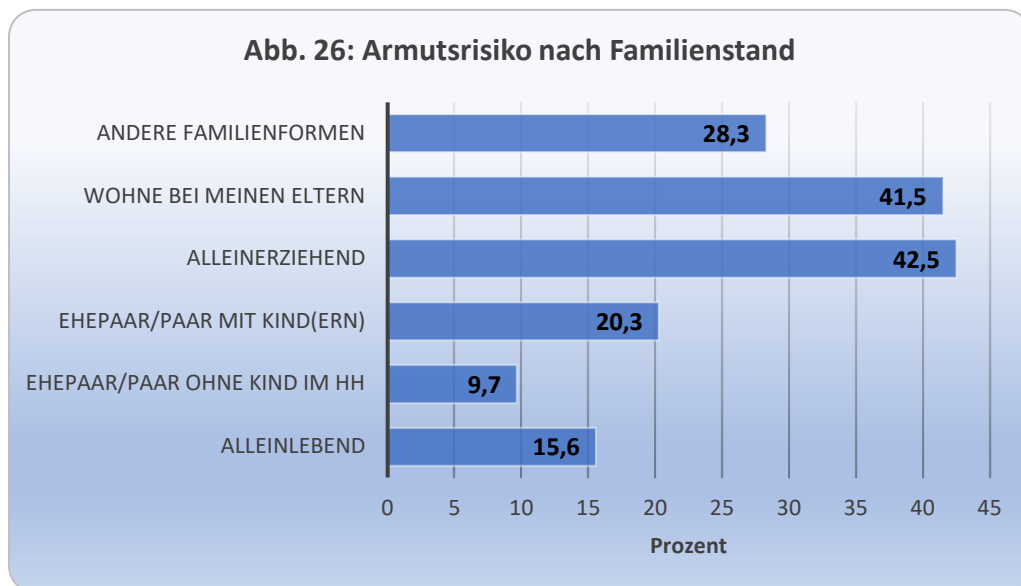
Abb. 25: Armutsrisiko nach Alter und Geschlecht



Quelle: ISG-BürgerInnenbefragung 2019

Alleinerziehende haben mit 42,5 % ein besonders hohes Armutsrisiko (Abb. 26). Fast in gleicher Höhe liegt die Quote derer, die noch bei ihren Eltern wohnen und in der Regel Schülerinnen oder Auszubildende sind.

Abb. 26: Armutsrisiko nach Familienstand

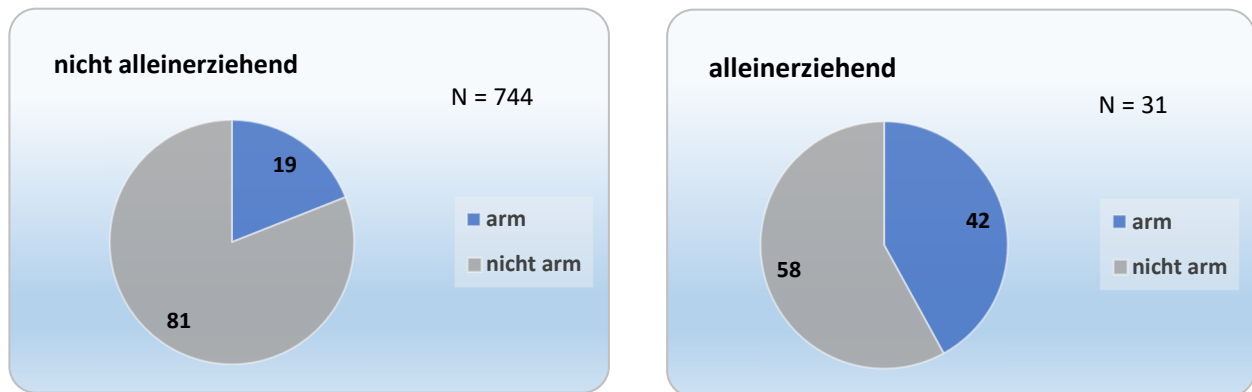


Quelle: ISG-BürgerInnenbefragung 2019; N = 775 = 100 %

Frauen, die mit Partner und Kindern zusammenleben, haben mit 20,3 % ein weniger als halb so großes Armutsrisiko wie Alleinerziehende, aber ein mehr als doppelt so hohes wie Paare ohne Kind mit 9,7 %. Dazwischen sind die Alleinlebenden angesiedelt, deren Armutsrisikoquote mit 15,6 % nur wenig unter dem Durchschnitt liegt.

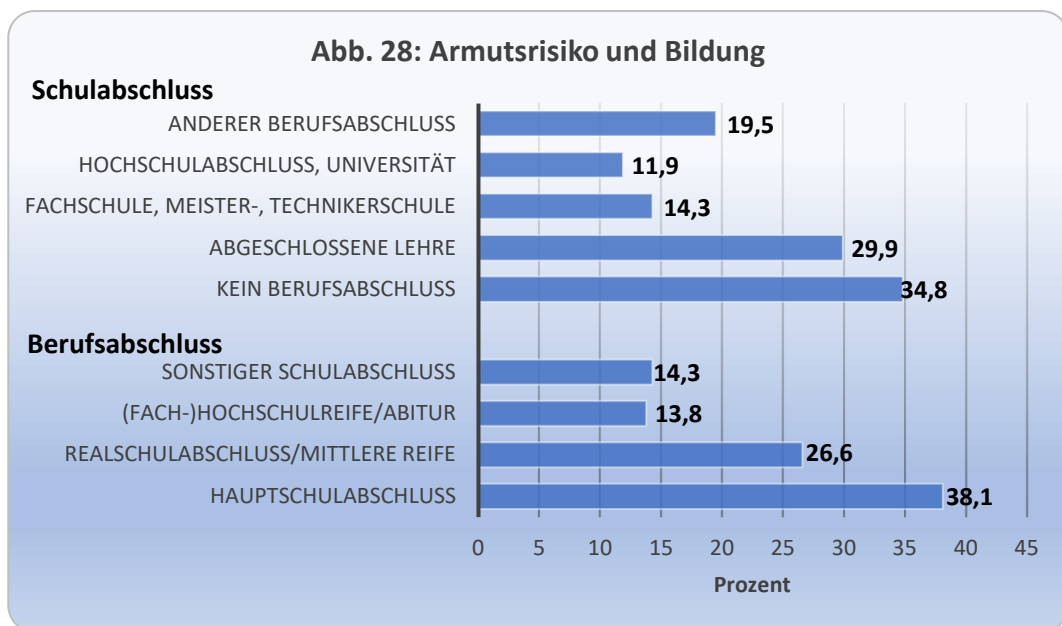
In der Zusatzauswertung der Daten des Sozialberichts Ostalb sind 31 von 775 Frauen alleinerziehend (4 %), vergleichbar mit dem Ergebnis der Befragung des Kreisfrauenrats. Vergleicht man die alleinerziehenden Frauen mit allen anderen Frauen, so wird noch einmal deutlich, welch hohes Armutsrisiko mit dieser Familiensituation verbunden ist. Während von den alleinerziehenden Frauen rd. 42 % als arm einzustufen sind, weisen die übrigen Frauen mit 19 % ein Armutsrisiko auf, das weniger als halb so hoch ist (Abb. 27).

Abb. 27: Armutsrisiko alleinerziehender Frauen



Quelle: ISG-Bürger*innenbefragung 2019

Tendenziell scheint es so, dass Frauen mit höheren schulischen Bildungsabschlüssen ein unterdurchschnittliches Armutsrisiko aufweisen. (Abb. 28). Wer höchstens einen Realschulabschluss hat, liegt mit einer Armutsrisikoquote von 26,6 % schon deutlich über dem Durchschnitt. Frauen mit maximal einem Hauptschulabschluss weisen aber mit 38,1 % eine Armutsrisikoquote auf, die mehr als doppelt so hoch ist wie der Durchschnitt.



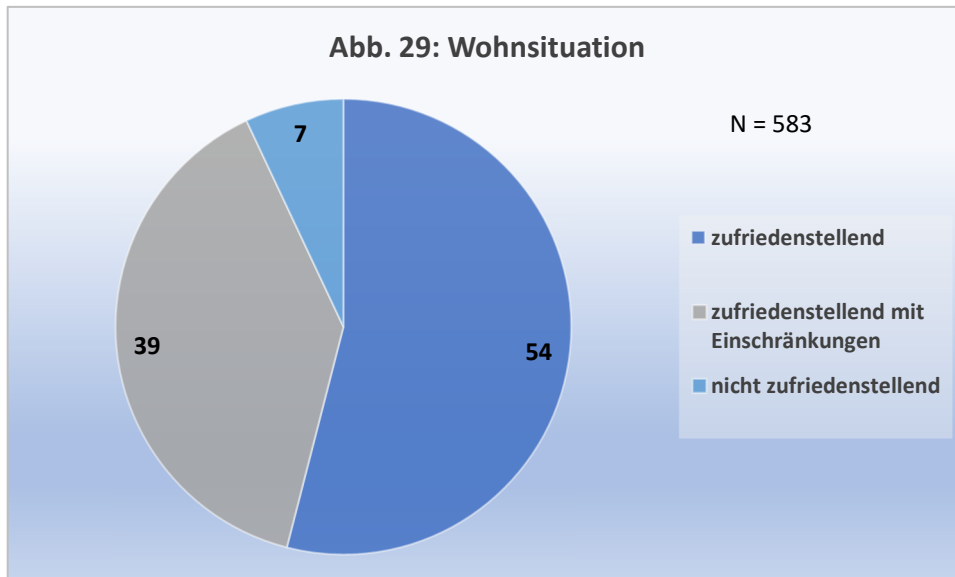
Quelle: ISG-BürgerInnenbefragung 2019; N = 774 = 100%

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Berufsausbildung: Je höher der Berufsabschluss, desto geringer ist der Anteil der Armen. Frauen ohne beruflichen Abschluss weisen mit 34,8 % die höchste Armutsrisikoquote auf. Auch eine abgeschlossene Lehre kann nicht verhindern, dass fast 30 % armutsgefährdet sind. Frauen mit einem Hochschulabschluss weisen dagegen mit 11,9 % eine sehr niedrige Armutsrisikoquote auf.

3.7 Wohnsituation

3.7.1 Zufriedenheit mit der Wohnsituation

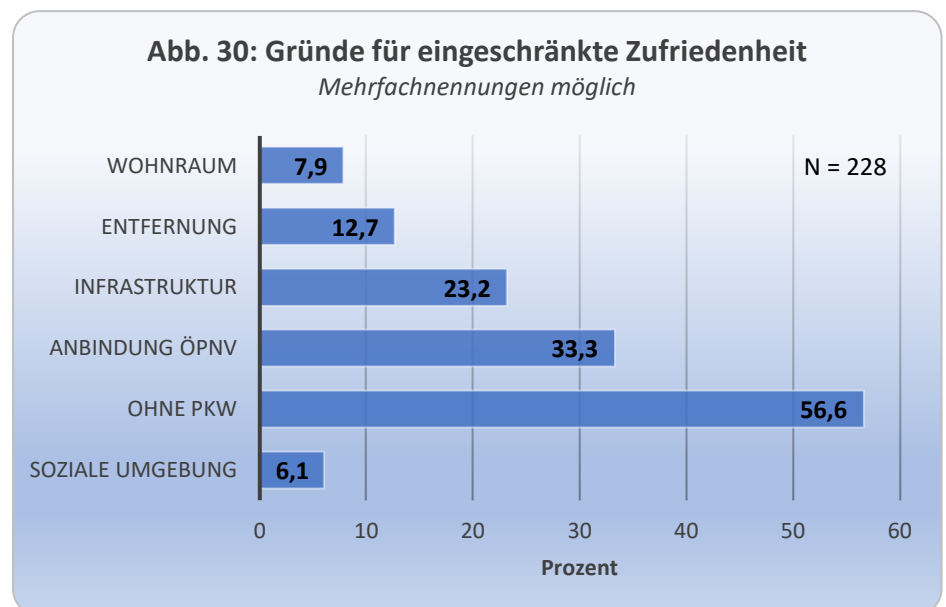
In diesem Kapitel geht es um die persönliche Wohnsituation, ihre soziale Ein- und infrastrukturelle Anbindung. Wie Abb. 29 zu entnehmen ist, ist über die Hälfte (54 %) in dieser Hinsicht ohne Einschränkung zufrieden, 39 % mit Einschränkungen und nur eine kleine Minderheit von 7 % wirklich unzufrieden.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

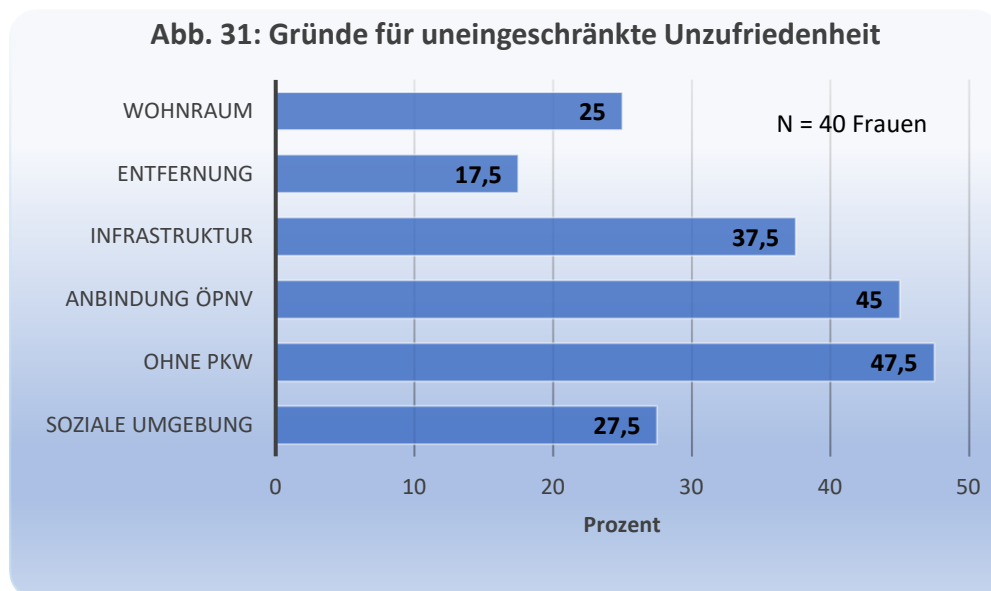
Aus Abb. 30 geht hervor, dass die Einschränkungen einer an sich gegebenen Zufriedenheit dominant in Unzulänglichkeiten der Infrastruktur, insbesondere der verkehrlichen Infrastruktur, zu suchen ist – Unzulänglichkeiten, die auf ein ländliches Umfeld schließen lassen. Zu kleiner Wohnraum oder eine als nicht angenehm empfundene soziale Umgebung spielen eine eher nachrangige Rolle, ebenso eine zu große Entfernung zum Arbeits- oder Studienort.

Letztere Aspekte spielen bei der kleinen Gruppe der sehr Unzufriedenen eine bedeutendere Rolle, wie Abb. 31 zu entnehmen ist. Die mangelhafte Anbindung an den ÖPNV wird als gravierender angesehen als bei den eingeschränkt Zufriedenen, ebenso die unzureichende Infrastruktur vor Ort. Und schließlich herrscht eine deutlich höhere Unzufriedenheit mit dem zur Verfügung stehenden Wohnraum.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

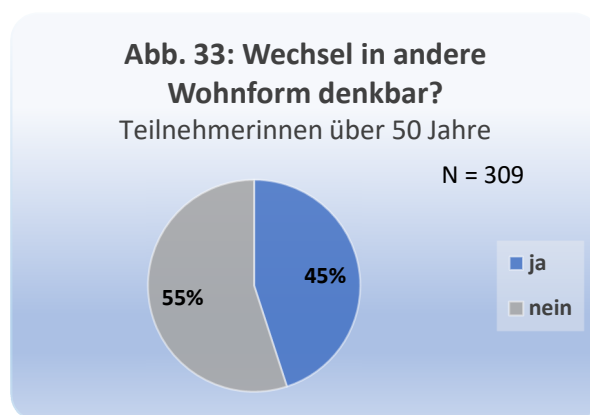
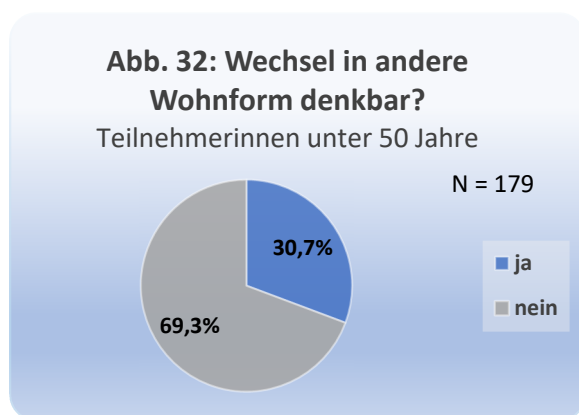
Insgesamt ist ersichtlich, dass die Ausstattung mit Angeboten des täglichen Bedarfs Wünsche offen lässt. Für einige dieser Unzulänglichkeiten sind – insbesondere durch ein inzwischen geschärftes Bewusstsein in der Gesellschaft wie in der Politik - Verbesserungen in der Zukunft zu erwarten, allerdings vorrangig in den städtischen Bereichen, während im ländlichen Bereich – z. B. bei der ärztlichen Versorgung oder den Einkaufsmöglichkeiten – z. T. deutliche Verschlechterungen zu erwarten sind.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

3.7.2 Wohnformwechsel im späteren Lebensverlauf

Im Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit der derzeitigen Wohnsituation und der aktuellen Diskussion um bezahlbaren Wohnraum wurde auch die Frage gestellt, inwieweit man sich vorstellen kann, in eine kleinere Wohnung oder ein kleineres Haus umzuziehen, wenn man 50 Jahre oder älter ist und allein oder zu zweit lebt.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

Von den derzeit unter 50-Jährigen kann sich das nur ein knappes Drittel vorstellen, zwei Drittel sagen nein (vgl. Abb. 32). Bei den derzeit schon über 50-Jährigen sagen immerhin 45 % ja und „nur“ 55 % nein (vgl. Abb. 33). In beiden Altersgruppen steht die Mehrheit einem solchen Ansinnen also negativ gegenüber. Bei der Wertung der positiven Einschätzungen zukünftiger Entscheidungen muss man zudem bedenken, dass nicht nur der zeitliche Vorlauf für die Entscheidungssituation sowie die emotionale Bindung zu und die Zufriedenheit mit der derzeitigen Wohnsituation individuell sehr unterschiedlich sind, sondern auch die Ansprüche an und die Vorstellungen über die (fiktive) neue Wohnsituation. Insofern darf man insbesondere die Anzahl der positiven Antworten nicht überbewerten. Sie sind dennoch bemerkenswert, da sie u. E. das Nachdenken über das aktuelle Thema des bezahlbaren Wohnraums zum Ausdruck bringen.

Im Allgemeinen müsste diese Möglichkeit vermehrt in den Vordergrund gerückt bzw. beworben werden, da die Hemmschwelle offensichtlich sehr hoch ist. Der Ostalbkreis hat sieben Senioren-

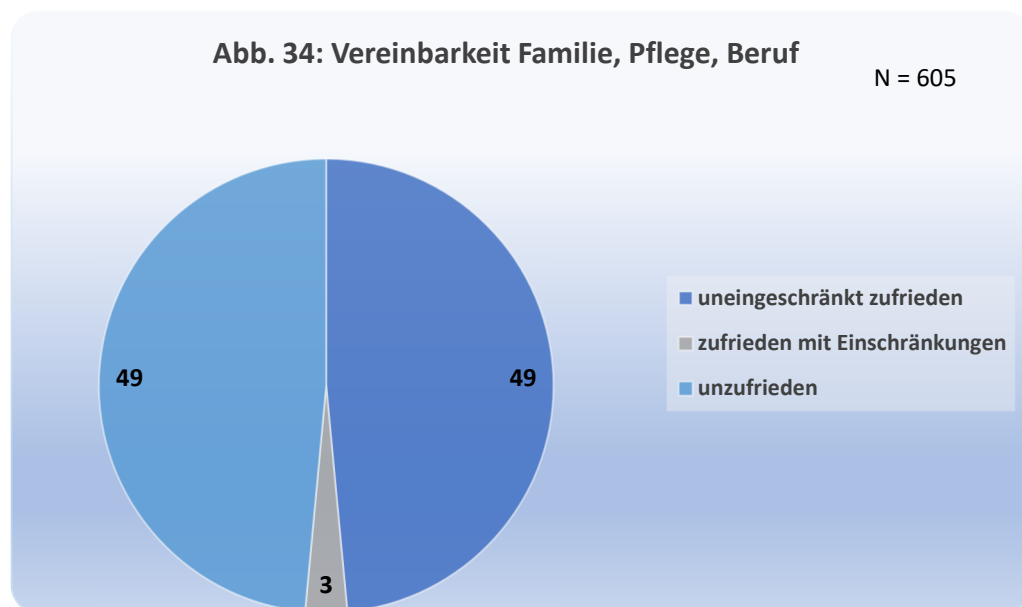
WGs, elf weitere sind geplant. Ob Senioren-WG als Alternative zur ambulanten und ggf. stationären Pflege oder generationenübergreifendes Netzwerk im Mehrgenerationenhaus – beides sind Optionen, die insbesondere auch den Frauen kleinerer Kommunen im ländlichen Raum, ob als Pflegende oder Pflegebedürftige, den Raum geben, die eigene Situation selbstbestimmt zu meistern.

3.8 Vereinbarkeit Familie, Pflege und Beruf

3.8.1 Vereinbarkeit als Merkmal für Lebensqualität

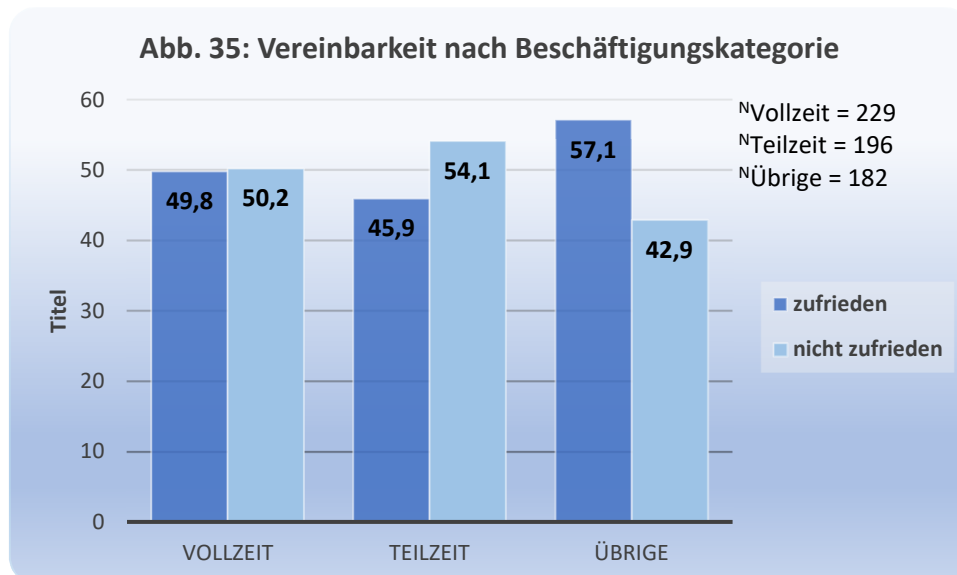
Lebensstile und Rollenmuster unterliegen einem dynamischen Wandel. Frauen und Männer wollen heute selbstbestimmt arbeiten. Sie wollen berufliche und familiäre Aufgaben vereinbaren, sie wollen persönlichen Interessen nachgehen. Das setzt aber voraus, dass nicht einer dieser drei Lebensbereiche die eigentlich gewünschte Ausübung eines anderen nach Art und/oder Umfang beeinträchtigt. Die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf spielt deshalb für die Lebensgestaltung eine wesentliche Rolle. Die befragten Frauen unserer Studie zeigten sich jeweils etwa zur Hälfte zufrieden bzw. unzufrieden (vgl. Abb. 34).

3.8.2 Bewertung der Vereinbarkeit im Ostalbkreis

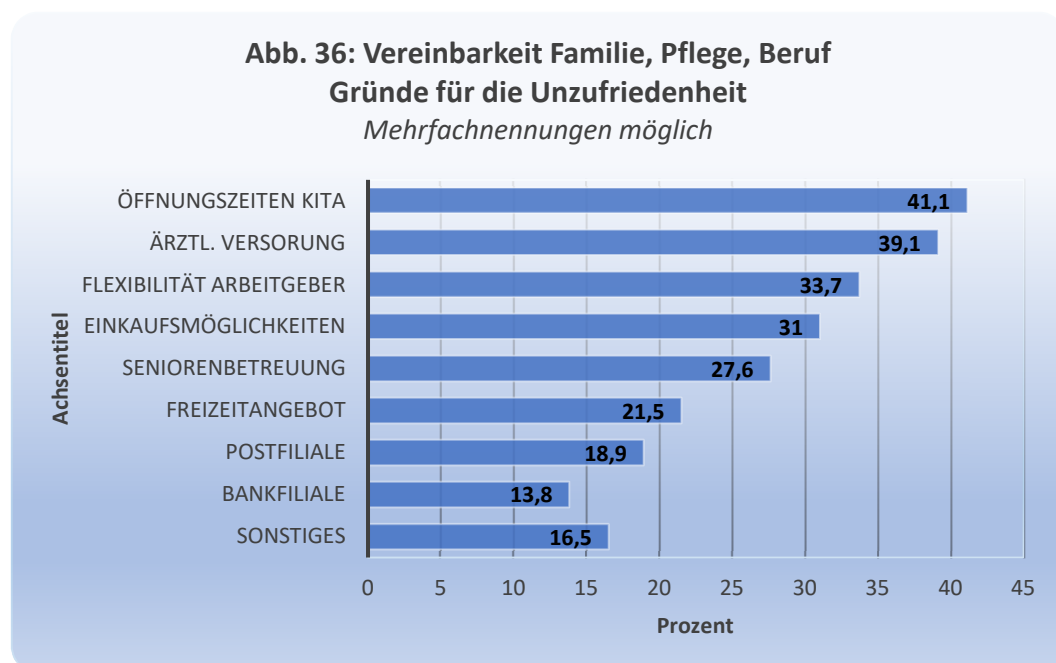


Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung KFR Ostalb

Die Vereinbarkeit entscheidet sich dabei im Wesentlichen an zwei Aspekten: Zum einen am Zeitbudget, das für die einzelnen Tätigkeiten zur Verfügung steht, zum anderen an der Infrastruktur, die für eine freie Entscheidung erforderlich ist. Das Zeitbudget unterscheidet sich dabei wesentlich dadurch inwieweit jemand beruflich gebunden ist. Grundsätzlich hätte man davon ausgehen können, dass die Vollzeitbeschäftigten die größten Probleme mit der Vereinbarkeit haben, die Teilzeitbeschäftigten entsprechend weniger und die übrigen nur vergleichsweise unwesentlich beeinträchtigt sind, da sie nicht mehr oder nur geringfügig beschäftigt sind. Wie aus Abb. 35 ersichtlich ist, trifft diese Annahme für die Teilzeitbeschäftigten signifikant nicht zu, hier dominieren offensichtlich die Unzulänglichkeiten der Infrastruktur.



Wie Abb. 36 zeigt beeinträchtigen für die Hälfte der Befragten eine Vielzahl solcher Unzulänglichkeiten die Vereinbarkeit von Familie, Pflege und Beruf. An oberster Stelle steht dabei die vorschulische Bildung. Bei fehlenden Ganztagesplätzen kann eine Erwerbsarbeit nur eingeschränkt wahrgenommen werden. Die schwerwiegendsten Beeinträchtigungen betreffen die wenig flexiblen Zeiten bei der Kinderbetreuung, aber auch die nicht ausreichenden Angebote der Seniorenbetreuung; Einrichtungen der Tagespflege und -betreuung sind noch deutlich weniger verbreitet als Kindertagesstätten. Die ärztliche Versorgung und mangelnde Einkaufsmöglichkeiten sind weitere Kritikpunkte, vor allem im ländlichen Bereich. Daneben spielt offenbar die mangelnde Flexibilität der Arbeitgeber bei der Arbeitszeitgestaltung eine erhebliche Rolle.



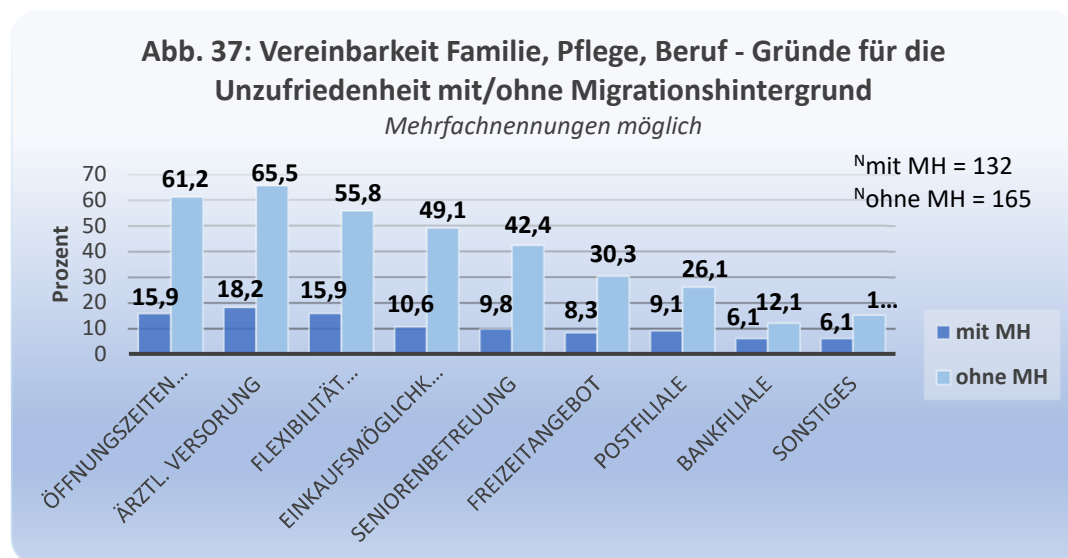
Die derzeitige Dramaturgie führt vielfach in eine Sackgasse: Eine (erwünschte) hohe Erwerbsbeteiligung lässt bei geringer infrastruktureller Unterstützung in Form von (Ganztages-)Kinderbetreuung viele Frauen ihren Kinderwunsch zurückstellen, reduzieren oder ganz unterdrücken. Junge Mütter stellen ihrerseits ihre Erwerbswünsche zurück, um die Kinder betreuen zu können. Im Ergebnis fehlen dann sowohl Kinder als auch Arbeitskräfte.

In der öffentlichen Debatte steht derzeit vor allem noch die Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung im Vordergrund. Angesichts der demographischen Verschiebungen (weitere Alterung der Gesellschaft bei gleichzeitigem Geburtenrückgang) wird in den kommenden Jahren die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf eine deutlich größere Rolle spielen.

Obwohl längeres Leben bei immer besserer Gesundheit stattfindet, bedeutet dies doch meist einen höheren Pflegebedarf in den letzten Lebensjahren. Unabhängig von den Kosten stellt sich im Hinblick auf sinkende Geburtenzahlen, instabile Familienkonstellationen sowie erwerbstätiger Töchter und Schwiegertöchter die Frage, wer die Pflege übernehmen soll.

Die potentiell Pflegebedürftigen äußern sich widersprüchlich. So geben lt. einer Studie des Marktforschungsunternehmens TNS Infratest aus dem Jahr 2012 47 % der Deutschen an, dass sie „große Angst“ vor Pflegebedürftigkeit haben. Im Falle der eigenen Pflegebedürftigkeit wäre es 84 % von ihnen wichtig, möglichst lange in ihrer gewohnten Umgebung wohnen zu können. In ein Pflegeheim wollen 73 % erst dann übersiedeln, wenn sie Vollzeit-Pflege benötigen, auch wenn 62 % betonen, der Familie nicht als Pflegfall zur Last fallen zu wollen.⁵¹

Unter den Frauen mit Migrationshintergrund scheint die Vereinbarkeit von Familie, Pflege, Beruf eine deutlich kleinere Rolle zu spielen als bei denen ohne Migrationshintergrund. Dies könnte auf den weitgehend funktionierenden Familienverbund zurückzuführen sein.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA und KFR Ostalb

Lt. einer repräsentativen Untersuchung "Migranten, Meinungen, Milieus", die im Auftrag des Bundesverbands für Wohnen und Stadtentwicklung (vhw) durchgeführt wurde, gelingt Integration im ländlichen Raum und in kleinen Orten besser. Dort haben Zugewanderte mehr Kontakt mit der deutschen Bevölkerung, dort beteiligen sie sich auch häufiger auf lokaler Ebene in Vereinen und Parteien. In Großstädten hingegen ist die Spaltung groß – auch unter den Zugewanderten selbst.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Lebenswelten, Werte und Einstellungen von Menschen mit anderen Wurzeln zunehmend auseinanderdriften. Nicht nur durch die Fluchtbewegung 2015, sondern auch durch die EU-Osterweiterung und die Globalisierung sind viele Menschen aus anderen Ländern nach Deutschland gekommen. Menschen mit Migrationshintergrund haben dabei oft mehr mit Deutschen aus ihrem eigenen sozialen Milieu gemeinsam als mit ihren Landsleuten in

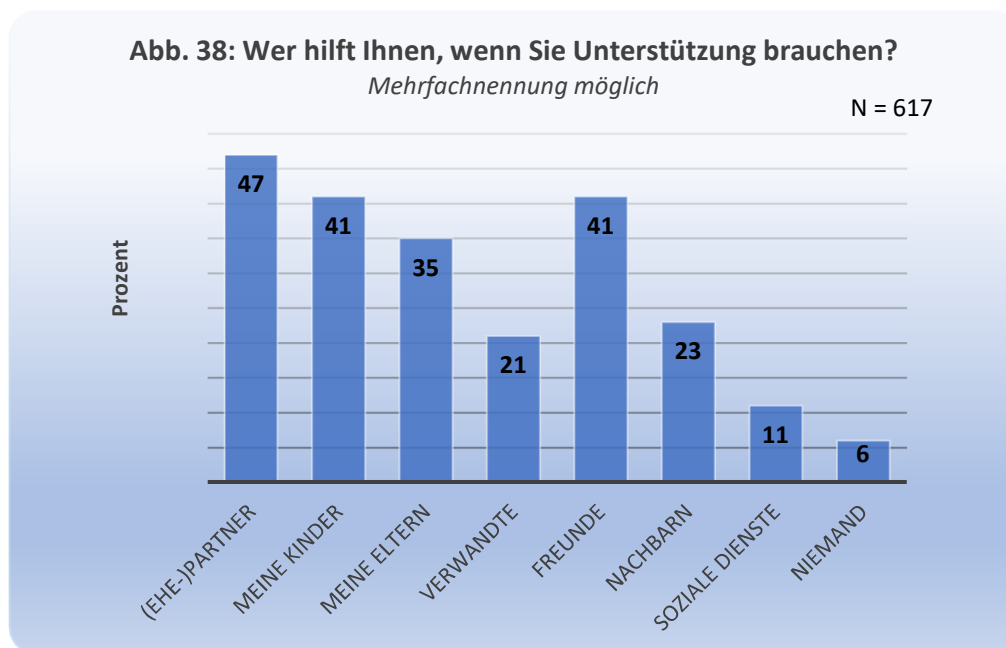
⁵¹ Marktforschung nach TNS infratest: Private Pflegezusatzversicherungen. Zwar hochgeschätzt, aber (noch) wenig abgeschlossen, Pressemitteilung, 7.5.2012, München, <https://www.marktforschung.de/aktuelles/marktforschung/private-pflegezusatzversicherungen>, download 04-22

anderen Milieus. Die gleiche ethnische Herkunft oder Religionszugehörigkeit muss also nicht heißen, dass auch Lebensplanung und -gestaltung übereinstimmen. Zwei Drittel der Befragten schätzen das Zusammenleben zwischen Migranten und Deutschen als sehr gut oder gut ein. Auffällig dabei ist: Je mehr Kontakte die Befragten mit Deutschen haben, desto positiver bewerten sie auch das Zusammenleben und die Integration. Vielfach verstehen sich die Zugewanderten aus der Mitte und den modernen Milieus gar nicht mehr als Migrantinnen und Migranten. Sie haben in der Regel zwar ein bikulturelles Selbstverständnis, fühlen sich aber in Deutschland zu Hause.

Bezüglich der Wohnsituation ist interessant, dass sich Deutsche und Zugewanderte in diesem Bereich am meisten unterscheiden: Migrantinnen und Migranten leben meist in kleineren Wohnungen und zahlen im Schnitt pro Quadratmeter acht Prozent mehr Miete.⁵² Und während mehr als die Hälfte der Deutschen Wohneigentum besitzt, hat nur jede dritte Person mit Migrationshintergrund ein eigenes Haus oder eine Eigentumswohnung. Entsprechend unzufrieden sind Menschen mit anderen Wurzeln mit ihren Wohnbedingungen. Wer sich aber ein Eigenheim leisten kann, fühlt sich mit Deutschland stärker verbunden. Das trifft überwiegend auf Zugewanderte auf dem Land zu. Besonders viele dieser Menschen gaben in den Interviews an, dass sie sich "deutscher als die Deutschen" fühlten.

3.8.3 Unterstützungsressourcen im Notfall

Die abschließende Frage in diesem Kontext, wer im Notfall hilft, ist natürlich weitgehend spekulativ, soweit sie nicht auf kulturell belastbaren Erwartungen beruhen und keine Erfahrungen in dieser Hinsicht vorliegen.

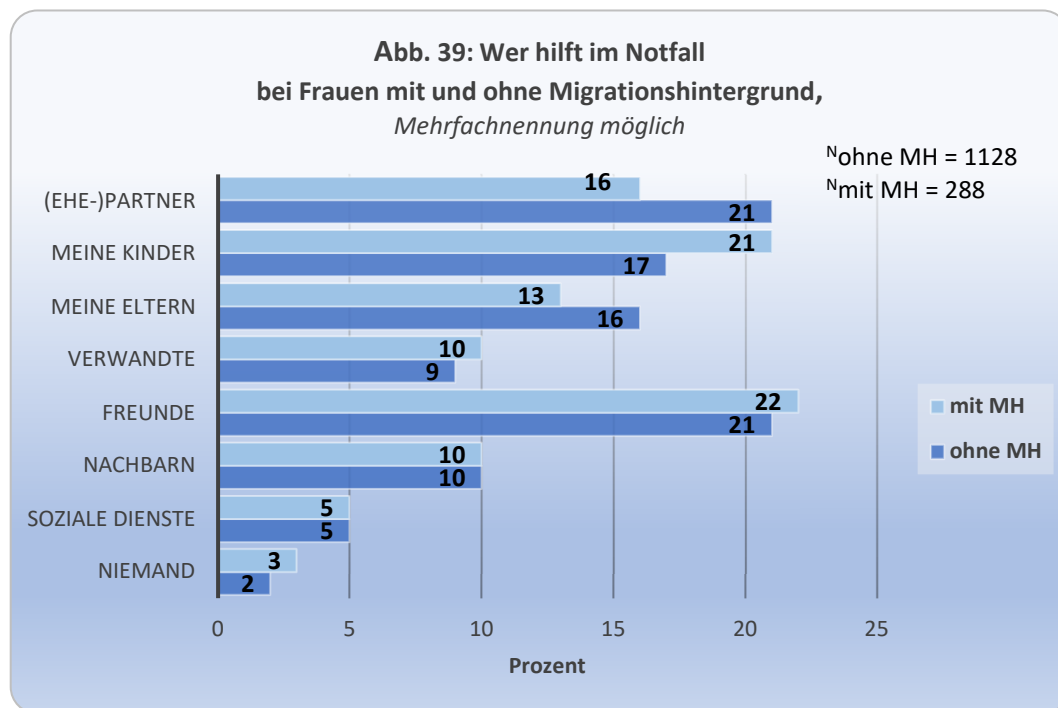


Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA, KFR und ISG

⁵² Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 009 vom 10. Januar 2017: Deutliche Unterschiede in der Wohnsituation von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/01/PD17_009_download 16.05.2022

Die Frage soll einen Hinweis auf die soziale Einbindung der befragten Frauen geben – als ein wesentlicher Aspekt von Lebensqualität.⁵³ Kontakte zu Familie, Freundeskreis oder Nachbarschaft bietet – unabhängig von Alter, Familienform oder Gesundheitszustand -, und letztlich ohne einen utilitaristischen Hintergrund die Chance auf soziale Unterstützung durch praktische Hilfe oder Rat. Wenn diese soziale Einbindung nicht zum Tragen kommt – durch Veränderung der Sozialstruktur oder aber durch fehlende Ressourcen oder Kompetenzen – springt die Gemeinschaft ein in Form sozialer Dienste.

Wie Abb. 38 zeigt, spielen hier neben den familiären Ressourcen Freunde eine herausragende Rolle. Nur 11 % der Antworten bezogen sich auf soziale Dienste, aber immerhin 6 % gaben an, dass Hilfe von Dritten weder als Erfahrung noch als Erwartung zutrifft.⁵⁴



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA, KFR und ISG

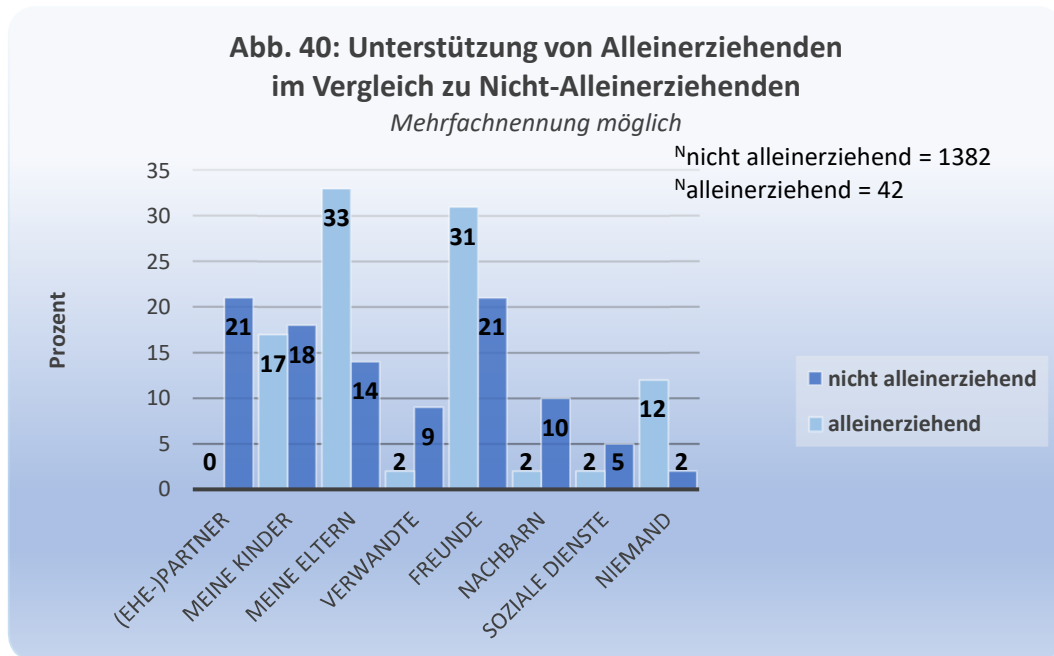
Entsprechend Abb. 39 zeigen sich punktuell deutliche Unterschiede zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund. Frauen ohne Migrationshintergrund zählen in erster Linie auf ihre Partner und Freunde, dann mit einem gewissen Abstand auf die Kinder und Eltern. Bei den Frauen mit Migrationshintergrund stehen Freunde an erster Stelle, gefolgt von ihren Kindern und – mit deutlichem Abstand – ihren Partnern. Ein Grund hierfür kann darin liegen, dass auch in unserer Befragungsgruppe Frauen aus transnationalen Familien waren.⁵⁵ Mit weiterem Abstand folgen Nachbarn, Eltern und Verwandte. Immerhin geben auch hier 4,5 % der Frauen mit Migrationshintergrund an, dass ihnen im Notfall wohl niemand hilft. Bezüglich der anderen Quellen von Unterstützung lassen sich keine signifikanten Unterschiede feststellen.

⁵³ Der Begriff wird in Abgrenzung zu dem Netzwerkbegriff verwendet.

⁵⁴ Befragungen des DEAS haben ergeben, dass das Einsamkeitsrisiko in der zweiten Lebenshälfte zunächst sinkt, bis es im Alter von etwa 70 Jahren wieder ansteigt. Das heißt: Menschen zwischen 46 und 55 Jahren sind etwas häufiger einsam als 66- bis 75-Jährige. Bei 90-jährigen Menschen lag das Einsamkeitsrisiko 2017 bei 11 Prozent, das heißt auf dem gleichen Niveau wie bei 40-Jährigen. (Warum ist soziale Einbindung gesund?, 2021, download 07.04.22)

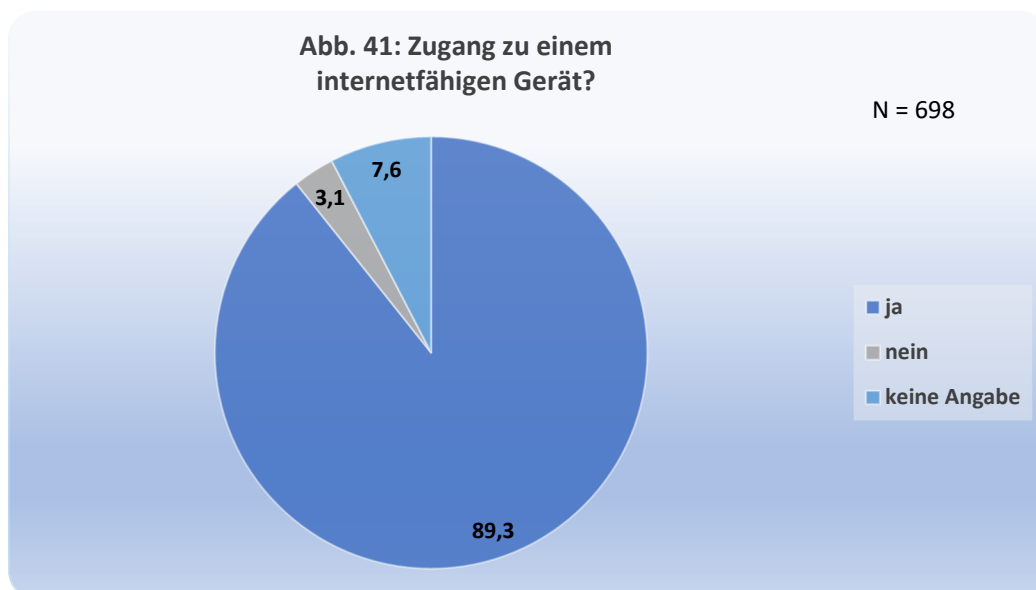
⁵⁵ Von transnationalen Familien wird dann gesprochen, wenn Familienmitglieder die überwiegende Zeit über zwei oder mehrere Länder verteilt leben, das Familienleben über nationale Grenzen hinweg aufrechterhalten und ein Zusammengehörigkeitsgefühl existiert (Bryceson und Vuorela 2002; Reynolds und Zontini 2014 in: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) 2021 „Migration. Familie. Soziale Beziehungen“)

Eine auf Alleinerziehende fokussierte Auswertung macht Unterschiede hinsichtlich ihrer sozialen Einbindung deutlich. Tendenziell scheinen Alleinerziehende eher Unterstützung von Eltern und Freunden zu bekommen als nicht alleinerziehende Frauen, die zu einem Großteil von ihren Partnern unterstützt werden (Abb. 40). Der Anteil derer, die von niemandem unterstützt werden, ist mit 12 % aller Antworten (5 Fälle) auch deutlich höher bei Alleinerziehenden als bei Nicht-Alleinerziehenden (2 % der Antworten, 32 Fälle). Interessanterweise erhalten bzw. erwarten Alleinerziehende noch weniger Unterstützung von sozialen Diensten als Nicht-Alleinerziehende.⁵⁶



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA, KFR und ISG

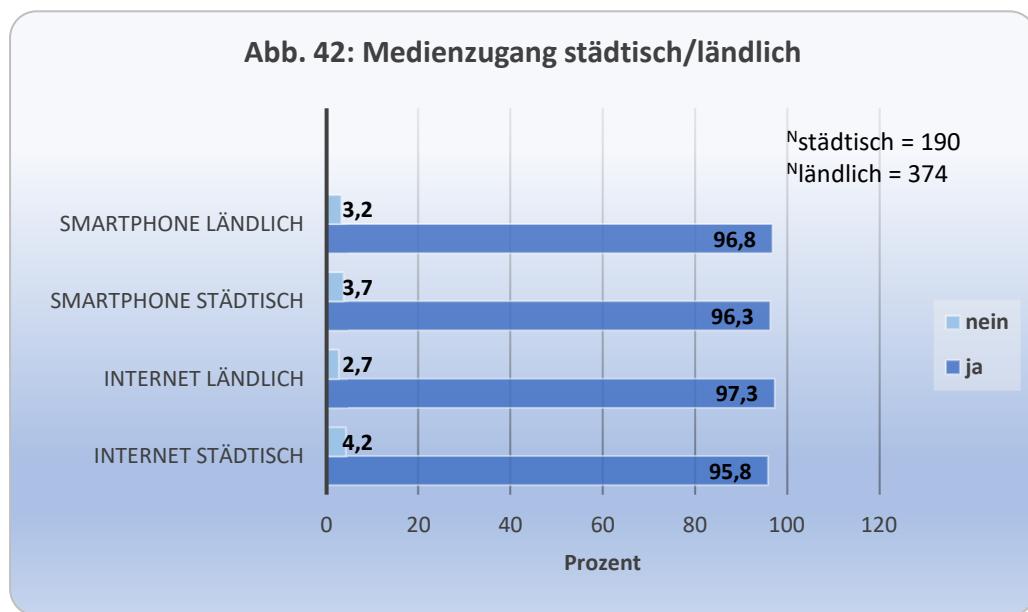
3.9 Mediennutzung



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung KFR

⁵⁶ Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage von Frauen im Ostalbkreis, S. 13

Grundsätzlich ist festzustellen, dass der Zugang und die Nutzung digitaler Technologien bei den befragten Frauen zu den Standardressourcen und -kompetenzen gehören. Dies gilt auch für die knapp zwei Drittel, die angegeben haben, im ländlichen Wohnumfeld zu leben (vgl. Abb. 2).



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA, KFR

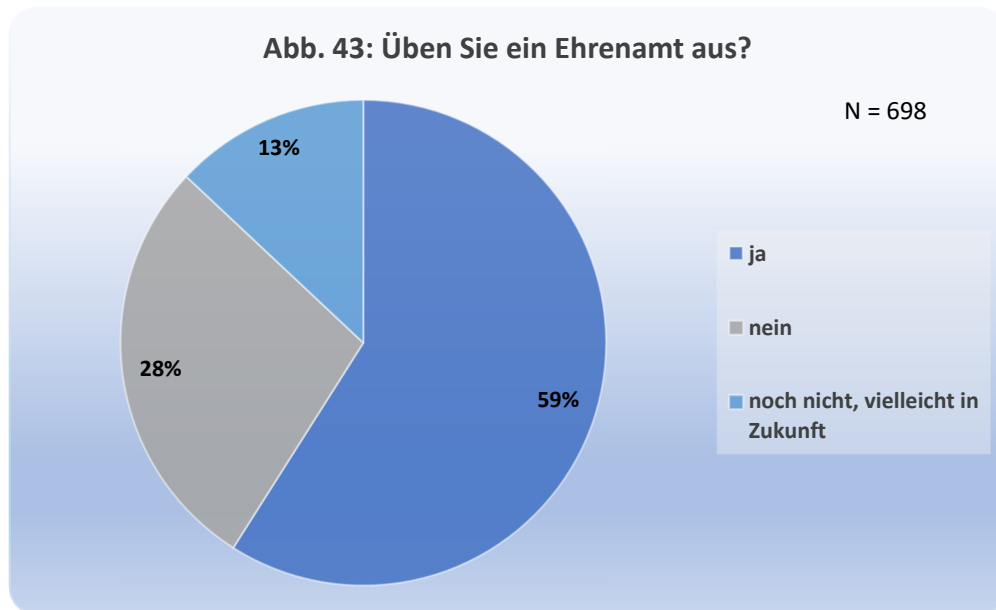
Abb. 42 zeigt nochmals im Detail, dass es bezüglich des Medienzugangs keine signifikanten Unterschiede zwischen städtischer und ländlicher (weiblicher) Bevölkerung gibt, weder beim Internetzugang noch bei der Smartphone-Nutzung. Allerdings wurde in unserer Befragung nur der grundsätzliche Zugang zu Medien erfragt. Hinweise auf die Qualität der Versorgung liegen somit nicht vor. Das Ergebnis sollte also nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Versorgung mit schnellem Internet – gerade, aber nicht nur - für professionelle Anwendungen zum Befragungszeitpunkt und überwiegend auch noch heute eine große Herausforderung darstellt. Das Tempo des Ausbaus wird über die zukünftige Attraktivität der Raumschaft von großer Bedeutung sein. Umgekehrt ist aber zu beachten, dass die Digitalisierung allein zunächst keine besseren Erwerbschancen bietet. Wie Studien belegen, verbinden Frauen damit kaum eine Einkommenserhöhung oder beruflichen Aufstieg. Nur ein Teil der Frauen verbindet mit der Digitalisierung eine höhere Arbeitsplatzsicherheit. Aber sie ermöglicht eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf und damit die Voraussetzung, überhaupt erwerbstätig sein zu können. Wenn die Geschlechterfrage beim Thema Digitalisierung überhaupt im Blick ist, wird unterstellt, dass sie Frauen per se den Zugang zu männertypischen Branchen und Tätigkeitsbereichen erleichtert und ihnen eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie gestattet. Konzepte für das Gelingen gibt es nicht. Es wird zumeist an tradierte Rollenmuster angeknüpft und diese werden fortgeschrieben, Algorithmen sind weitgehend nach traditional-männlichen Denkmustern entwickelt.⁵⁷

3.10 Ehrenamt

Zum Begriff des Ehrenamtes gibt es keine allgemein verbindliche Definition. Im Alltagsverständnis werden damit Tätigkeiten bezeichnet, die freiwillig, aber für eine festgelegte Zeit mit einer gewissen Verbindlichkeit, ohne finanzielle Motivation und mit einem Nutzen für die Allgemeinheit verbunden sind. Dabei gibt es große, geschlechtsspezifische Unterschiede, die nicht zuletzt auf die familieninterne Arbeitsteilung sowie sonstige traditionelle Rollenzuschreibungen

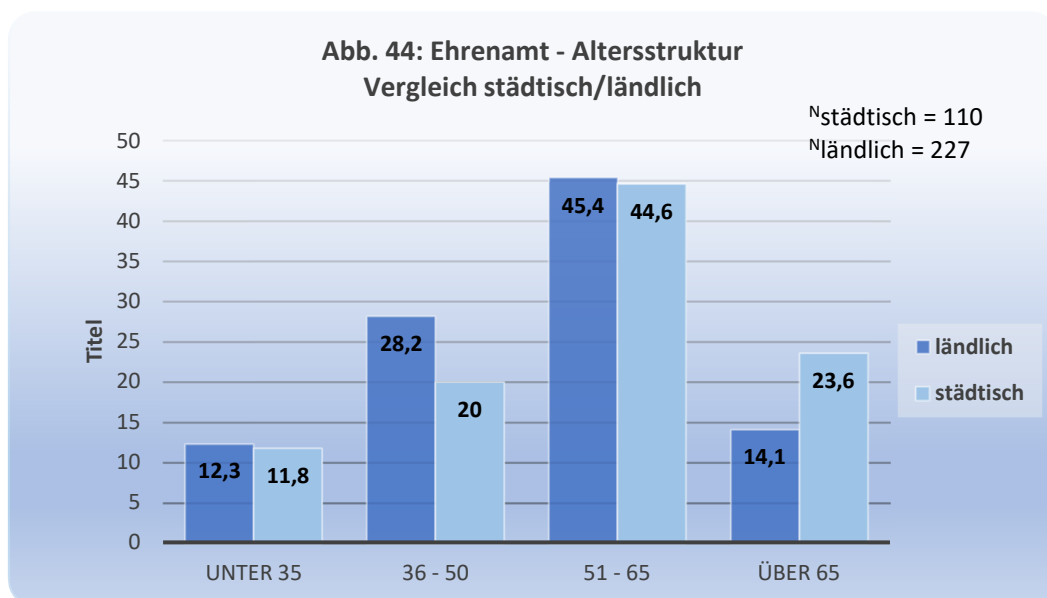
⁵⁷ Vgl. hierzu: Digitalisierung und Erwerbschancen von Frauen auf dem Land, 2018, BMEL, <https://www.bmel.de/DE/themen/laendliche-regionen/digitales/land-digital/femdigirural.html>, Download 07.04.22

zurückzuführen sind.⁵⁸ In unserem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass der Zugang von Frauen zum Ehrenamt - z. B. in Vereinen - eine relativ kurze Historie hat. So sind bis heute politische und sozialadministrative Ehrenämter Männerdomäne, im altruistisch konnotierten Ehrenamt sind eher Frauen tätig.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA, KFR

In neueren Formen des Ehrenamts organisieren sich Engagierte oft in eigener Regie und verfolgen selbst gewählte Zielsetzungen. So ist die Zivilgesellschaft inzwischen dabei, sich z. B. durch Dorfläden, Bürgerbusse, Leihomas, Vorleser an das ehrenamtliche Engagement von Männern und Frauen zu gewöhnen. Auch im Leben unserer befragten Frauen spielt bürgerschaftliches Engagement eine wichtige Rolle. Sie engagieren sich deutlich stärker als der Bundes- oder Landesschnitt, über die Hälfte der Frauen sind ehrenamtlich engagiert.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA, KFR und ISG

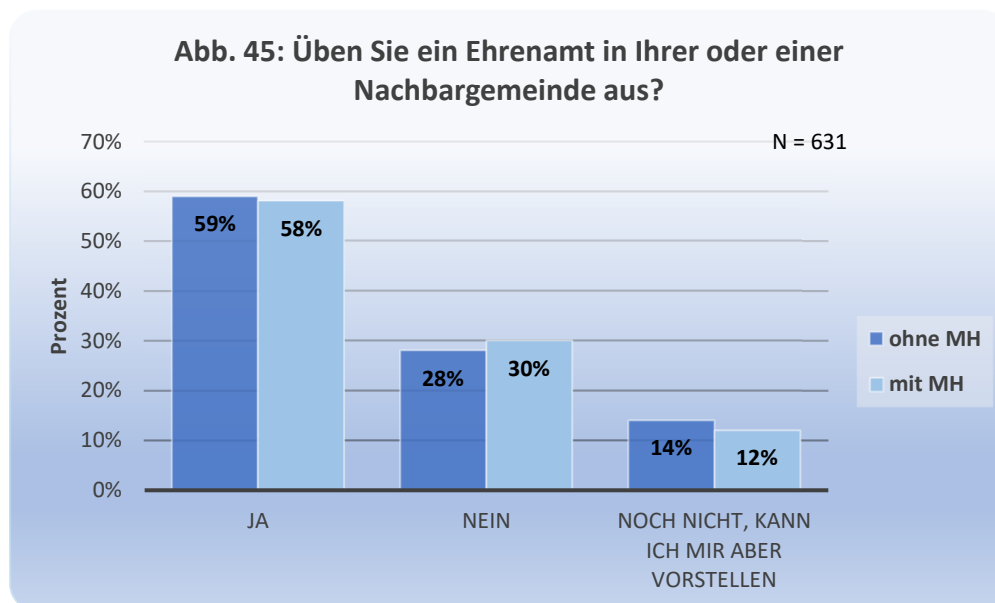
⁵⁸ Zu diversen Theorieansätzen vgl.: bpb, APuZ, Bettina Hollstein, 2017: Das Ehrenamt. Empirie und Theorie des bürgerschaftlichen Engagements

Zur Beurteilung der ehrenamtlichen Beteiligung der einzelnen Altersgruppen entsprechend Abb. 44 wird der Vergleich mit deren Anteil an der GG herangezogen (Darstellung s. Abb. 4). Dabei zeigt sich, dass die älteste Gruppe der über 65-Jährigen ehrenamtlich doppelt so häufig tätig ist als es ihrem Anteil an der GG entspricht. Auch die Gruppe der 51- bis 65-Jährigen ist überdurchschnittlich beteiligt. Die Beteiligung der 36- bis 50-Jährigen entspricht in etwa ihrem Anteil an der GG - obwohl davon auszugehen ist, dass gerade diese Altersgruppe im Bereich der Elternvertretungen in Kitas und Schulen zu finden ist. Diese aktiven Frauen aus der „Generation in der Rush-Hour“ dürfte überwiegend neben Familie und Beruf über keine weiteren Zeitreserven mehr verfügen. Im Vergleich dazu fällt die Altersgruppe der unter 35-Jährigen zurück, deren ehrenamtliche Betätigung in etwa der Hälfte ihres zahlenmäßigen Anteils ausmacht.

Wie aus den Daten des Integrationsbarometers 2020⁵⁹ zu erkennen ist, unterscheidet sich das ehrenamtliche Engagement der Menschen mit Migrationshintergrund – derzeit noch? – signifikant von dem der Mehrheitsgesellschaft, und zwar quantitativ als auch was die Betätigungsfelder angeht. Eine Vorreiterrolle spielen hier die Vereine und die gemeinnützigen Organisationen, in denen sich 30 Prozent engagieren, bei den hier Geborenen mit Migrationshintergrund – also dem jüngeren Teil - sind es bereits 45 Prozent (im Vergleich zu 55 Prozent bei Personen ohne Migrationshintergrund). Außerhalb von Vereinen engagieren sich mit Migrationshintergrund 22 Prozent, ohne Migrationshintergrund 39 Prozent.

Zur Erklärung für diese Unterschiede kommen verschiedenste Ursachen in Betracht: Fehlende tradierte/kulturelle Erfahrungen, sprachlichen Defizite bzw. Unsicherheiten in Verbindung mit Informationsdefiziten (die z. B. für eine politische Teilhabe als Eintrittsbarrieren generell eine Rolle spielen), aber auch sozioökonomische Faktoren.

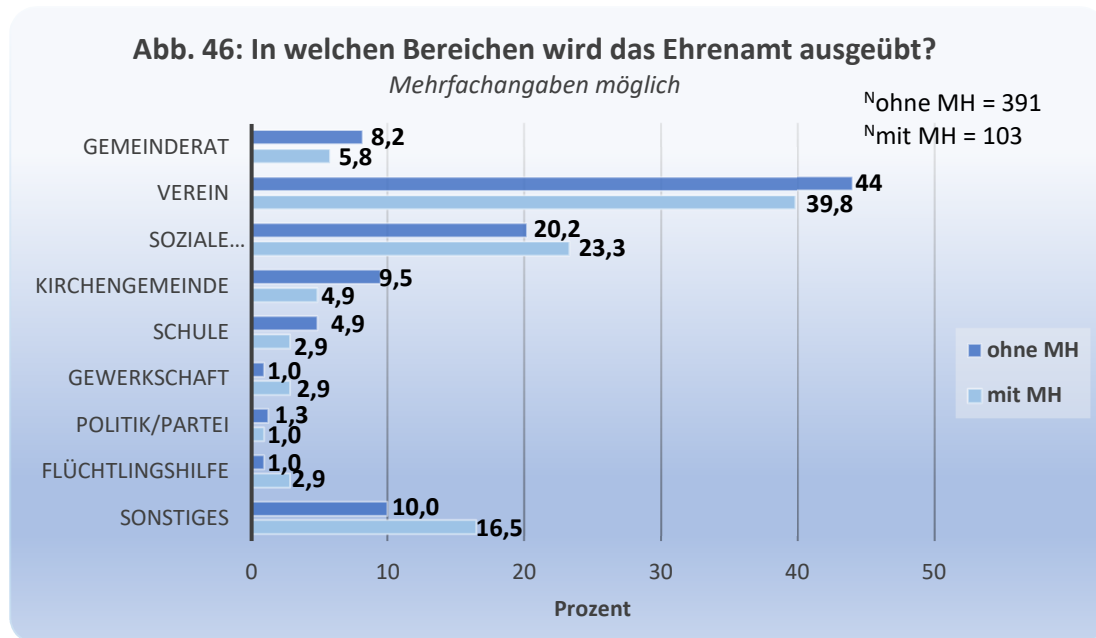
Wie aus Abb. 45 ersichtlich gibt es quantitativ in dieser Hinsicht unter den befragten Frauen im Ostalbkreis keinen signifikanten Unterschied in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund. Eine Erklärung für diese überraschende Erkenntnis könnte darin liegen, dass sich das ehrenamtliche Engagement bei Frauen mit Migrationshintergrund in einem anderen Umfeld abspielt, z. B. mehrheitlich innerhalb der eigenen Ethnie.



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung HS AA, KFR und ISG

⁵⁹ Sachverständigenrat für Integration und Migration: Integrationsbarometer 2020, Repräsentative Befragung zum Integrationsklima in Deutschland, <https://www.svr-migration.de/barometer/> download 16.05.2022

Entgegen der Aussagen aus dem Integrationsbarometer 2020 gibt es im Hinblick auf das Ehrenamt im Ostalbkreis auch was das Betätigungsfeld angeht keine signifikanten Unterschiede zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund. Es bestätigt sich auch für die Ostalb, dass für das ehrenamtliche Engagement und damit das Integrationspotential den Vereinen eine herausragende Bedeutung zukommt (Abb. 41).



Quelle: Bürgerinnenbefragung KFR Ostalb, Auswertung ISG

4. Schlussbemerkungen

Die vorliegende Studie ist ein erster Schritt, um eine sachliche Diskussion zur Situation der Frauen im Ostalbkreis weiterführen zu können. Was diese Studie nicht bieten kann und will, sind fertige Lösungen. Diese können nur in einem breit getragenen gesellschaftlichen Prozess erarbeitet werden, unter Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen, geschlechterübergreifend.

Folgende Ansatzpunkte können beispielhaft zur Diskussion gestellt werden:

- Kinderbetreuung, Angehörige pflegen – nur zwei von vielen Gründen für einen Wechsel in eine Teilzeitbeschäftigung. Häufig wird dies als Wunsch der Frauen interpretiert, dabei ist die Entscheidung häufig unfreiwillig. Vor allem Mütter kleiner Kinder können ihre Arbeitszeitwünsche nicht umsetzen, infrastrukturelle Unzulänglichkeiten und lange Pendelwege stehen dem entgegen. Und: Wenn heute von Vereinbarkeit gesprochen wird, darf die dritte Säule, die Pflege Angehöriger, nicht vergessen werden, die mit Beruf und Familie vereinbart werden muss und die angesichts der demografischen Entwicklung mehr in den Vordergrund rücken wird.

Wer Vereinbarkeit unter dem Zeitaspekt denkt, muss auch soziale Kontakte und bürgerschaftliches Engagement mitdenken. Und hier ist – besonders im politischen Ehrenamt – die weibliche Perspektive unterrepräsentiert, es dominieren von je her männerorientierte Themenspektren und Zeitstrukturen, die sich bis heute fortschreiben.

Teilzeit hat aber nicht nur Einfluss auf ein Monatsgehalt und das Zeitbudget, sie wirkt sich gravierend auf die Rente aus und kann direkt in die weibliche Altersarmut führen, nicht zuletzt auch im Scheidungsfall.

- Der Wohnformwechsel im späteren Lebensverlauf – eine Frage, die im Zusammenhang mit der Zufriedenheit mit der derzeitigen Wohnsituation gestellt wurde – wird von den Befragten distanziert gesehen. Oftmals liegt die Ablehnung eines Umzugs daran, dass nicht genügend Informationen über Möglichkeiten und Alternativen zum bisherigen Wohnen vorliegen und dass ein Wohnungswechsel auch immer einen Wechsel einer Gruppenzugehörigkeit bedeutet. Bevor aber Wohnformen und Wohnkonzepte für Ältere diskutiert werden, sollten Unsicherheiten abgebaut werden, indem das Leben, die Ängste und die Wünsche im Alter differenziert analysiert und charakterisiert werden.
- Alleinerziehende Frauen haben ein erhöhtes Armutsrisiko. Bei neun von 24 alleinerziehenden Frauen in dieser Befragung trifft auch das Merkmal Migrationshintergrund zu, entsprechend ist der Anteil der Frauen mit Migrationshintergrund unter den Alleinerziehenden höher als in der Gesamtheit der Befragten.

Besonderes Augenmerk sollte auf die Frage gelegt werden, ob und wo das Merkmal „Migrationshintergrund“ nur vordergründig ist für ein Armutsrisiko, ein anderes Strukturmerkmal – z. B. die soziale Schicht bzw. die Milieuzugehörigkeit – aber den eigentlichen kausalen Zusammenhang herstellt.

Im 21. Jahrhundert hat sich vieles für Frauen verbessert, andererseits haben sich aber neue Herausforderungen ergeben, die Frauen das Leben erschweren. Veränderungen sind nur durchzusetzen, wenn Anstrengungen unternommen und Ressourcen bereitgestellt werden, auf dass die bisher vom System Bevorzugten einen Teil ihres Vorteils abgeben. Dieses wird immer wieder auf politischen Widerstand stoßen. Dennoch sollten die Möglichkeiten eines Wandels immer wieder reflektiert und genutzt werden. Darauf hinzuwirken ist unsere Absicht.

5. Literaturverzeichnis

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.) 2021, Anne Lenze et. al.: Alleinerziehende in Deutschland, download 16.03.2021

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB) 2018: Alleinstehende nach Geschlecht in Deutschland, <https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/L35-Alleinstehende-Geschlecht>, download 03-22

Bildung im Ostalbkreis (2018): Zweiter indikatorengestützter Bericht, Bildungsbüro Ostalb, S. 132 ff.

BMFSFJ, Krack/Rohberg (2011): Alleinerziehende in Deutschland – Lebenssituationen und Lebenswirklichkeiten von Müttern und Kindern, Monitor Familienforschung Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik

BMEL: Digitalisierung und Erwerbschancen von Frauen auf dem Land (2018), <https://www.bmel.de/DE/themen/laendliche-regionen/digitales/land-digital/femdigirural.html>., download 04-22

Ebert, J./Heublein, U. (2017): Ursachen des Studienabbruchs bei Studierenden mit Migrationshintergrund, Stiftung Mercator, Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Hannover

Engels, D. et al. (2020): Sozialbericht für den Ostalbkreis 2020, Köln

Engels, D. et al. (2021): Zur Lebenslage der Frauen im Ostalbkreis, Köln

Beschäftigungsstatistik 2019, Europäische Statistikbehörde Eurostat., <https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?oldid=456269>, download 01-22

Hans-Böckler-Stiftung (05-2015) nach Daten WSI Gender Daten Portal: Arbeitszeit: Frauen fallen zurück, <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-arbeitszeit-frauen-fallen-zurueck>, download 04-22

Hans-Böckler-Stiftung (04-2017): Erwerbstätige Frauen arbeiten täglich 1,6-mal so lang unbezahlt wie Männer, <https://www.boeckler.de/de/pressemitteilungen-2675-erwerbstaetige-frauen-arbeiten-taeglich-16-mal-so-lang-unbezahl-wie-maenner> download 01-22

Hollstein, Bettina (2017): Das Ehrenamt. Empirie und Theorie des bürgerschaftlichen Engagements in: bpb, APuZ

Iwd Der Informationsdienst des Instituts der deutschen Wirtschaft, Zahl der Schulabgänger ohne Abschluss steigt, 19.08.2020, <https://www.iwd.de/artikel/zahl-der-schulabgaenger-ohne-abschluss-steigt-wieder-480556/> download 03-22

Krüger, Dorothea Christa (2016): Alleinerziehende Migrantinnen. Lebenslagen und Fähigkeiten im Spannungsfeld von Abhängigkeit und Selbststimmung, ibidem-Verlag Stuttgart

Piopiunik, Marc et al (2017): Einkommenserträge von Bildungsabschlüssen im Lebensverlauf: Aktuelle Berechnungen für Deutschland in: ifo Schnelldienst 7/2017, download 15.05.22
Statistisches Bundesamt, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-Verdienstunterschiede>, download 04-2022

Satzung Kreisfrauenrat: www.kreisfrauenrat-ostalb.de

Statistisches Bundesamt „Migrationshintergrund“: <https://www.destatis.de/DE/Zahlen/Fakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/MigrationIntegration/download> 01-2019

Statistisches Bundesamt: Mikrozensus (2019): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Haushalte und Familien 14.07.2020, [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/ Haushalte-Familien/Publikationen/](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/Publikationen/), download 03-22

Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 009 vom 10. Januar 2017: Deutliche Unterschiede in der Wohnsituation von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2017/01/PD17_009, download 16.05.2022

Statistisches Bundesamt (2021): Eheschließungen, Ehescheidungen und Lebenspartnerschaften Daten zu den Eheschließungen und dem durchschnittlichen Heiratsalter, <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/download> download 03-22

Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 009 vom 10. Januar 2017, download 05-22

Statista, V. Pawlik 2022: Frauen und Männer in Deutschland nach höchstem Schulabschluss im Vergleich mit der Bevölkerung im Jahr 2021, download 05-2022

Studie zur Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in der Landwirtschaft, Institut für Umweltsozialwissenschaften und Geographie der Universität Freiburg, <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/studie-zur-lebens-und-arbeits-situation-von-frauen-in-der-landwirtschaft/>, download 01-22

Sachverständigenrat für Integration und Migration: Integrationsbarometer 2020, Repräsentative Befragung zum Integrationsklima in Deutschland, <https://www.svr-migration.de/barometer/> download 05-22

Marktforschung nach Daten TNS Infratest: Private Pflegezusatzversicherungen. Zwar hoch geschätzt, aber (noch) wenig abgeschlossen, Pressemitteilung 07.05.2012, München [https://www.marktforschung.de/ aktuelles/](https://www.marktforschung.de/aktuelles/) marktforschung/private-pflegezusatzversicherungen, download 04-22

Verfassung des Landes Baden-Württemberg vom 11. November 1953 (GBl. S. 173), Art. 11 – 22

Wegweiser Kommune – Bertelsmann-Stiftung; <https://www.wegweiser-kommune.de/daten/demografische-entwicklung+berlin+3013-2020+tabelle>, dowaonload 01-2019

ZQP: „Warum ist soziale Einbindung gesund? Nach Daten des DEAS (2021), <https://www.pflege-praevention.de/wissen/soziale-einbindung/> download 04-22

6 Anhang

6.1 Verzeichnis der Abbildungen

Seite

Abbildung 1: Altersstruktur der Befragten	3
Abbildung 2: Wohnumfeld städtisch/ländlich	4
Abbildung 3: Strukturierung städtische/ländliche Bevölkerung jeweils nach Alter	5
Abbildung 4: Verteilung nach Wohnumgebung und Alter	5
Abbildung 5: Anteil der Frauen mit Migrationshintergrund	6
Abbildung 6: Wohnumgebung nach Migrationshintergrund	6
Abbildung 7: Familienstand	7
Abbildung 8: Anteil Alleinerziehende	8
Abbildung 9: Familienstand alleinerziehender Frauen	9
Abbildung 10: Altersverteilung alleinerziehender Frauen	9
Abbildung 11: Alleinerziehend mit/ohne Migrationshintergrund	10
Abbildung 12: Struktur der höchsten Bildungsabschlüsse	11
Abbildung 13: Höchster Bildungsabschluss nach Wohnumgebung	13
Abbildung 14: Höchster Bildungsabschluss nach Migrationshintergrund	13
Abbildung 15: Alter mit/ohne Migrationshintergrund	14
Abbildung 16: Höchster Bildungsabschluss Alleinerziehender	15
Abbildung 17: Erwerbsstatus	16
Abbildung 18: Erwerbsstatus städtisch/ländlich	17
Abbildung 19: Zufriedenheit mit derzeitigem Erwerbsstatus	19
Abbildung 20: Ich bin mit meiner Erwerbssituation vollkommen zufrieden	21
Abbildung 21: Gründe für die Unzufriedenheit mit dem derzeitigen Erwerbsstatus	21
Abbildung 22: Hinderungsgründe, den Erwerbsstatus zu ändern	23
Abbildung 23: Einkommensstruktur je Haushalt	24
Abbildung 24: Armutsrisiko der befragten Frauen	26
Abbildung 25: Armutsrisiko nach Alter und Geschlecht	27
Abbildung 26: Armutsrisiko nach Familienstand	27
Abbildung 27: Armutsrisiko alleinerziehender Frauen	28
Abbildung 28: Armutsrisiko und Bildung	28
Abbildung 29: Wohnsituation	29
Abbildung 30: Gründe für eingeschränkte Zufriedenheit	29
Abbildung 31: Gründe für uneingeschränkte Unzufriedenheit	30
Abbildung 32: Wechsel in andere Wohnform denkbar (TNin unter 50 Jahre)	30
Abbildung 33: Wechsel in andere Wohnform denkbar (TNin über 50 Jahre)	30
Abbildung 34: Vereinbarkeit Familie, Pflege, Beruf	31
Abbildung 35: Vereinbarkeit nach Beschäftigungskategorie	32
Abbildung 36: Vereinbarkeit Familie, Pflege, Beruf – Gründe für die Unzufriedenheit	32

Abbildung 37: Vereinbarkeit Familie, Pflege, Beruf – Gründe für die Unzufriedenheit mit/ohne Migrationshintergrund	33
Abbildung 38: Wer hilft Ihnen, wenn Sie Unterstützung brauchen?	34
Abbildung 39: Wer hilft im Notfall bei Frauen mit und ohne Migrationshintergrund	35
Abbildung 40: Unterstützung von Alleinerziehenden im Vergleich zu Nicht-Alleinerziehenden	36
Abbildung 41: Zugang zu einem internetfähigen Gerät	36
Abbildung 42: Mediennutzung städtisch/ländlich	37
Abbildung 43: Üben Sie ein Ehrenamt aus?	38
Abbildung 44: Ehrenamt - Altersstruktur – Vergleich städtisch/ländlich	38
Abbildung 45: Üben Sie ein Ehrenamt in Ihrer oder einer Nachbargemeinde aus?	39
Abbildung 46: In welchen Bereichen wird das Ehrenamt ausgeübt?	40

6.2 Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Höchster Bildungsabschluss nach Alter	12
Tabelle 2: Aktueller Erwerbsstatus nach Alter (bis inkl. 65 Jahre)	18
Tabelle 3: Zufriedenheit mit Erwerbsstatus nach Alter	20
Tabelle 4: Zufriedenheit mit Erwerbsstatus nach Voll-/Teilzeit	22
Tabelle 5: Netto-pro-Kopf-Einkommenskategorie nach Alter	24
Tabelle 6: Netto-pro-Kopf-Einkommenskategorie nach Bildungsabschluss	25

1. PERSÖNLICHE SITUATION

In welchem Wohnumfeld leben Sie?

☐ eher ländlich geprägt ☐ eher städtisch geprägt ☐ Postleitzahl

Sind Sie im Ostalbkreis geboren? ☐ ja ☐ nein

Wenn nein, geboren in

Geburtsort der Mutter:

Geburtsort des Vaters:

Alter:

☐ unter 18 ☐ 18 - 35 ☐ 36 - 50
☐ 51 - 65 ☐ 66-75 ☐ über 75

Familienstand:

☐ ledig ☐ verheiratet ☐ geschieden ☐ Lebensgemeinschaft ☐ verwitwet

Wie viele **Personen** leben in ihrem Haushalt? _____

Wie viele davon sind **Kinder**?

bis 10 Jahre 11 – 20 Jahre über 20 Jahre

Sind Personen im Haushalt und Pflege angewiesen? ☐ ja ☐ nein

2. WOHNEN

Empfinden Sie Ihre Wohnsituation als zufriedenstellend?

☐ ja, uneingeschränkt ☐ ja, aber ☐ nein

(Mehrfachnennungen möglich)

☐ Wohnraum zu klein ☐ Entfernung zum Arbeits-/Studienort zu weit
☐ Infrastruktur vor Ort nicht ausreichend¹ ☐ Anbindung an ÖPNV unzureichend
☐ Ohne PKW Einschränkungen im Alltag ☐ Soziale Umgebung gefällt mir nicht
☐ Sonstige

Sie sind 50 Jahre und älter und leben alleine oder zu zweit in einer/m großen Wohnung/Haus. Können Sie sich vorstellen, in eine kleinere Wohnung oder in eine andere Wohnform auszuziehen?

☐ ja ☐ nein

3. SCHULE, AUSBILDUNG, ARBEIT

Welchen höchsten **Schulabschluss** haben Sie?

- ☐ kein Abschluss ☐ Hauptschulabschluss ☐ Realschulabschluss
☐ Fachhochschulreife ☐ Abitur
☐ Hochschulabschluss ☐ Universitätsabschluss

Haben Sie eine **Berufsausbildung abgeschlossen**? ☐ Ja ☐ Nein

Welchen **Erwerbsstatus** haben Sie aktuell?

- ☐ Vollzeitbeschäftigt ☐ teilzeitbeschäftigt ☐ selbständig
☐ 450-Euro-Job ☐ Beschäftigt in der Gleitzone bis 850-Euro
☐ Qualifizierungs-/Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ☐ arbeitslos ☐ Rentnerin
☐ Hausfrau ☐ Mutterschafts-/Erziehungszeit ☐ Sonstiges

Entspricht ihr derzeitiger Erwerbsstatus ihren Vorstellungen?

- ☐ Ja, ich bin vollkommen zufrieden ☐ nein, ich würde gerne Teilzeit arbeiten
☐ Nein, ich würde gerne wieder einsteigen
☐ nein, ich würde gerne auf 450-Euro-Basis arbeiten
☐ Nein, ich würde gerne bis 850 Euro/Gleitzone arbeiten
☐ nein, ich würde gerne eine Aus- oder Fortbildung, Umschulung machen
☐ Nein, ich würde gerne Vollzeit arbeiten
☐ nein, ich möchte gar nicht mehr arbeiten

Wenn nein, was hindert Sie daran Ihren Erwerbsstatus zu ändern? (In Stichworten)

Wie hoch ist das monatliche **Nettoeinkommen** in Ihrem gesamten Haushalt? (in Euro)?

- ☐ unter 500 ☐ 501 – 1000 ☐ 1001 – 1500 ☐ 1501 – 2000
☐ 2001 – 2500 ☐ 2501 – 3000 ☐ 3001 – 3500 ☐ über 3501

Werden Sie nach Tarif bezahlt? ☐ ja ☐ nein

4. MEDIENNUTZUNG

Haben Sie Zugang zu einem internetfähigen Elektrischem Gerät?

☐ ja ☐ nein

Wenn nein, weshalb nicht?

☐ kein Interesse ☐ kein bzw. schlechtes Netz ☐ ist mir zu teuer

Haben Sie ein Handy/Smartphone?

☐ ja ☐ nein

Wenn nein, weshalb nicht?

☐ kein Interesse ☐ kein bzw. schlechtes Netz ☐ ist mir zu teuer

5. VEREINBARKEIT VON FAMILIE, PFLEGE UND BERUF

Sind aus Ihrer Sicht in Ihrer Gemeinde genügend Strukturen vorhanden um Beruf, Familie und Pflege bestmöglich miteinander zu vereinbaren?

☐ ja ☐ nein

Wenn nein – wo liegt der Mangel?

☐ ärztliche Versorgung ☐ Freizeitangebote ☐ Postfiliale ☐ Bankfiliale
☐ Öffnungszeiten Kita/KiGa, Grundschule ☐ Flexibilität Arbeitgeber
☐ Seniorenbetreuung ☐ Einkaufsmöglichkeiten ☐ Sonstige

Wer hilft Ihnen, wenn Sie Unterstützung brauchen? (Mehrfachnennungen möglich)

☐ meine Eltern ☐ meine Kinder ☐ Verwandte ☐ Freunde
☐ Nachbarn ☐ soziale Dienste ☐ niemand

6. Ehrenamtliches ENGAGEMENT

Üben Sie ein Ehrenamt in Ihrer Gemeinde aus

☐ ja ☐ nein ☐ noch nicht, kann ich mir aber vorstellen

Wenn ja: ☐ im Gemeinderat, ☐ in einem Verein ☐ in einer sozialen Einrichtungen

Sonstige:



VIELEN DANK FÜR IHRE MITARBEIT!



Copyright Kreisfrauenrat Ostalb e.V.

Seite 3 von 3